

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „Im Bereich Medizin spielen wir in der 1. Liga“ 49
- Museen 2010 51
- Aus den Einrichtungen der Gemeinnützigen 52
- Aus der Gemeinnützigen 53
- Mittwochsbildung: Epigenetik oder die neue Selbstbestimmung 54
- Erklärung der Betriebsräte der Theater Schleswig-Holsteins 54
- Chronik Januar 55
- Venezianische Eskapade 56
- Entjudete Kirche 58
- Buchbesprechung/Kunst/Theater/Musik 59
- Meldungen 64





# LÜBECKISCHE BLÄTTER

26. Februar 2011 · Heft 4 · 176. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## „Im Bereich Medizin spielen wir in der 1. Liga“

Dr. Oliver Grundei, Kanzler der Uni Lübeck, im Gespräch mit den Lübeckischen Blättern

Ein Bericht von Elke Martens-Howe, Doris Mührenberg, Hans-Jürgen Wolter und Manfred Eickhölter

Am 21. Januar befragten die Lübeckischen Blätter den Kanzler der Universität zu Lübeck zu aktuellen Aufgaben und Problemen der Lübecker Universität im laufenden Jahr, zur Hochschullandschaft in Schleswig-Holstein, zur Integration von Universität und Stadt in Lübeck sowie über Zukunftsperspektiven.

Oliver Grundei stellte zunächst eingehend heraus, dass es wichtig sei für Mitglieder von Hochschulen in Schleswig-Holstein, sich politisch zu engagieren.

### Wissenschaftsklima im Lande zwischen den Meeren

Grundei selbst arbeitet seit Herbst 2010 im neuen Gesprächskreis Hochschule der CDU mit. Er wollte sich eigentlich im Amt des Kanzlers nicht politisch engagieren, kam dann aber zu der Erkenntnis, dass die Arbeit an der Uni politisches Engagement erfordert. Im Landtag seien nur wenige Abgeordnete in wissenschaftspolitischen Fragen versiert. Schleswig-Holstein sei ländlich geprägt, in den Wahlkreisen der meisten Abgeordneten gäbe es keine Hochschule, der regional-ökonomische Mehrwert, der von Hochschulen ausgehe, sei kaum bekannt. Deshalb sei Lobby-Arbeit für die Universität wichtig; mitursächlich für seine Mitarbeit im neuen Gesprächskreis der CDU sei aber auch die Bekanntschaft zu Christian von Boetticher, den Grundei bereits aus Studienzeiten kennt. Die Universität zu Lübeck sei aber insgesamt bestrebt, in sämtlichen hochschulpolitischen Gesprächs- und Arbeitskreisen der Parteien, bislang mit Ausnahme der Linken, vertreten zu sein. Eine

solche Mitwirkung werde auch von den meisten Parteien ungeachtet einer Parteimitgliedschaft begrüßt.

So wurde Grundei selbst in den früheren Arbeitskreis Hochschule der CDU aufgenommen, ohne Mitglied der Partei zu sein. Im Ende letzten Jahres geschaffenen Gesprächskreis, der den früheren Arbeitskreis ablöst, soll nun neben Grundei, der den Kreis leitet, dem zuständigen Minister und dem hochschulpolitischen Sprecher der Partei künftig noch ein Vertreter der CAU und ein Vertreter der Fachhochschulen im Vorstand eingebunden werden.

Ungeachtet parteipolitischer Diskurse müsse es Schleswig-Holstein in Zukunft noch besser gelingen, Mittel des Bundes und der EU für den Hochschulbereich einzuwerben. Andere Bundesländer, wie beispielsweise Baden-Württemberg, wo Grundei bis zu seinem Amtsantritt in Lübeck tätig war, würden hier durch effizientes Zusammenwirken des Wissenschaftsministeriums mit den Hochschulen des Landes äußerst erfolgreich agieren.



Dabei müsste eigentlich gerade ein sehr viel ärmeres Bundesland wie Schleswig-Holstein alles daran setzen, die in Hochschulen und Ministerium vorhandenen Kompetenzen zum Wohle des Landes zu bündeln. Hier gäbe es noch Potentiale.

Grundlage der Hochschulentwicklung in Schleswig-Holstein sei immer noch das Gutachten der sogenannten Erichsen-Kommission (Expertenkommission zur Hochschulentwicklung in Schleswig-Holstein unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Hans-Uwe Erichsen), veröffentlicht im Mai 2003. Seither sei es nicht gelungen, aufbauend auf den Empfehlungen des Gutachtens eine aktualisierte Gesamtbetrachtung der schleswig-holsteinischen Wissenschaftslandschaft zu erarbeiten. So wie die vor Einsetzung der Erichsen-Kommission bereits beschlossene Fusion der Universitätsklinik Kiel und Lübeck nicht auf einer solchen Gesamtbetrachtung fußte, fehlte es auch in der jüngeren Vergangenheit wissenschaftspolitischen Entscheidungen an einer fundierten Aufbereitung und Abwägung aller entscheidungserheblichen Aspekte. Nur so ließe sich beispielsweise der ursprüngliche Beschluss der Landesregierung zur Schließung des Medizinstudiengangs in Lübeck im vergangenen Mai überhaupt erklären, bei der die wissenschaftliche und mehr noch die wirtschaftliche Bedeutung der Universitätsmedizin für die Region Lübeck und das Land insgesamt völlig verkannt wurde.

### Sorgenkind UKSH

Für Grundei hatte diese Entscheidung zudem mehr mit dem UKSH als mit der

Abbildung auf der Titelseite: Manfred Oehmichen, Roter Bogen (2009, Acryl, Leinwand, 120x100 cm). Ausstellung im Foyer des Kolosseums seit Dezember 2010. Die Arbeiten von Manfred Oehmichen sind noch zu sehen bis zum 6. März. Lesen Sie den Bericht auf Seite 60 (Foto: Win Labuda)

Universität zu tun. Die seit der Fusion bestehenden wirtschaftlichen Probleme und der inzwischen immense Investitionsstau sowie die im Vergleich zu anderen Studiengängen höheren Kosten des Medizinstudiums schienen angesichts der neuen verfassungsrechtlichen Vorgaben zur Neuverschuldung des Landes („Schuldenbremse“) taugliche Argumente für die Schließung eines der beiden Medizinstudiengänge im Land zu sein. Nicht offen ausgesprochen wurde dabei, dass sich mit einem nicht mehr universitären Lübecker Klinikum im Falle einer materiellen Privatisierung ein deutlich höherer Verkaufspreis erzielen ließe.

Das UKSH leidet unter erheblichen Wettbewerbsnachteilen. Zum einen dem niedrigeren schleswig-holsteinischen „Basisfallwert“ (der Basisfall ist ein Punktwertsystem, nach dem in den Bundesländern medizinische Leistungen abgerechnet werden). So erhält beispielsweise eine Klinik in Rheinland-Pfalz für eine Blinddarm-OP die meisten Erlöse in Deutschland, Schleswig-Holstein rangiere gemeinsam mit Mecklenburg-Vorpommern auf dem untersten Niveau. Allein bei Annahme eines durchschnittlichen Basisfallwertes würden dem UKSH jährlich ca. 10 Millionen Euro mehr zufließen. Grundei hält die geltende Taxation für rechtlich schwer nachvollziehbar und wundert sich daher über die jahrelange klaglose Akzeptanz des Systems. Zum anderen verfügt das UKSH über eine schlechte Bausubstanz, die eine kosteneffiziente Krankenversorgung zumal mit einem so schlechten Basisfallwert so gut wie unmöglich macht.

Da über die Ursachen der wirtschaftlichen Probleme des Klinikums mittlerweile ein parteiübergreifender Konsens herrsche, hielt Grundei es für richtig und wichtig, wenn nun auch über die bauliche und rechtliche Zukunft des UKSH ein Konsens zwischen allen politischen Kräften hergestellt werden könnte. Denn ansonsten drohe das Thema zum Gegenstand des nahenden Landtagswahlkampfes zu werden. Die Folge wäre auf jeden Fall eine weitere zeitliche Verzögerung von dringend notwendigen Entscheidungen. Aktuell werden nun im Markterkundungsverfahren Vorschläge zur baulichen Sanierung des UKSH eingeholt. Mitte des Jahres wird dann der Wissenschaftsrat seine Empfehlungen zur inhaltlichen und strukturellen Weiterentwicklung der schleswig-holsteinischen Universitätsmedizin vorlegen. Damit seien die inhaltlichen Voraussetzungen für die notwen-

digen politischen Weichenstellungen in diesem Jahr optimal.

Er befürchtet, dass die von Bund und Land beschlossene Schuldenbremse um Kürzungen im Wissenschaftsbereich nicht herumkomme.

### Was ist von der Rechtsform als Stiftungsuniversität zu erwarten?

Die Rechtsform der öffentlich-rechtlichen Stiftung bietet der Universität in wirtschaftlichen Angelegenheiten die Möglichkeit vernünftigen quasi privatwirtschaftlichen Handelns. Die Wissenschaftsfreiheit sei im Rahmen einer solchen Stiftung unverändert gesichert. Vorbilder für den Wandel von einer staatlichen zu einer Stiftungsuniversität seien in Niedersachsen zu finden, so etwa in Göttingen. Eine Universität, die z. B. in eigener Regie als Bauherr auftritt, muss andere Kompetenzen entwickeln und fördern als bisher. Man dürfe bei all dem nicht aus dem Blick verlieren, dass Universitäten in Deutschland zu mehr als 95 Prozent von staatlichen Mittelzuwendungen abhängig sind.

Doch hänge zukünftig viel davon ab, noch mehr Drittmittel, und hier verstärkt auch von privaten Geldgebern, einzuwerben. Durch die Föderalismusreform sei das Engagement des Bundes stark ausgebremst, es sei sehr eng definiert und erlaube Mittelzuwendungen nur noch im Bereich von Forschungsbauten und -geräten sowie im Rahmen von Sonderprogrammen wie der Exzellenzinitiative und des Hochschulpakts.

Die Umwandlung der Universität in eine Stiftungsuniversität ändere nichts am nach wie vor bestehenden Konkurrenzverhältnis der Universität Lübeck und Kiel. Dieses betrachtet Grundei aber als vorrangig positiv, da jede der Universitäten herausgefordert sei, Aktivitäten zur eigenen Profilierung zu erzeugen. In der Universitätsmedizin habe Schleswig-Holstein damit ein sehr hohes Niveau erreicht, von dem letztlich nicht nur die beiden Universitäten, sondern das Land insgesamt profitierten. Monopolist zu sein, sei auch in der Wissenschaft eher innovationshemmend als -fördernd.

### Zentrum für Kulturwissenschaft

Das inzwischen gegründete Zentrum sei strukturell gut in die Universität und Stadt integriert. Der Standort Königstraße als Sitz des ZKFL (Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck) stelle aus Sicht der Universität die sichtbare Verbindung zur Stadt dar. Langfris-

tig sei es möglich, beispielsweise dem Hansemuseum einen akademischen Anschluss zu ermöglichen. Die Stadt bekomme durch dieses Zentrum den Zugang zur universitären Wissenschaft. Die Universität könne ihr Lehrangebot verbreitern. Möglich würde es, auf diese Weise auch habilitierte Historiker für die Leitung einer städtischen Einrichtung gewinnen zu können. Auch wolle man nicht aus dem Blick verlieren, an diesem Institut später auch Promotionen zum Dr. phil. möglich zu machen.

### Universität und Stadt

Lübeck habe zwar einen Hochschulstadtteil, der sich so nenne, aber bislang wenig inhaltliche Verbindungen zur Uni habe. Hier sieht Grundei noch Entwicklungsbedarf. Auch sei die politische Vernetzung mit der Stadt und die Gesprächskultur über die Uni sicherlich noch verbesserungsfähig. Die Universität habe sich in jedem Fall vorgenommen, hier das aus ihrer Sicht Mögliche zur Verbesserung anzugehen.

In den Gründungsjahren der Lübecker Universität, den Mitte Sechziger bis Siebziger Jahren, schien diese Vernetzung besser gewesen zu sein als sie heute ist. Spätestens die Ereignisse des letzten Jahres, die die Universität ohne das überwältigende Engagement der Stadt und Region nicht überlebt hätte, sei jedem an der Uni bewusst geworden, dass die Uni auch ihr Engagement in die Stadt und Region hinein verbessern müsse. Die Universität werde u.a. die Räume ihres Institutes in der Königstraße (ehem. Katasteramt) verstärkt als „Tor zur Stadt“ für öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen nutzen. Daher werde eben hier auch das Zentrum für Kulturwissenschaft angesiedelt. Schließlich werde man versuchen, den Freundeskreis der Universität stärker für Kontakte mit städtischen Kommunikationsforen wie etwa der Gemeinnützigen zu nutzen.

Jetzt sei aber der Fokus erstmal auf die Stiftungsuniversität und auf die Zukunft des UKSH und damit der Universitätsmedizin gerichtet.

*Dr. jur. Oliver Grundei wurde am 5. Juli 2007 zum Kanzler der Universität zu Lübeck gewählt. 1970 in Hannover geboren, studierte er in Kiel, Heidelberg, Jena und Tübingen Rechtswissenschaften. 2001–2005 war er Geschäftsführender Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lorenz-von-Stein-Institut für Verwaltungswissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Ab 2005 war er Kanzler der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Der Kanzler leitet entsprechend dem Landeshochschulgesetz die Verwaltung der Hochschule unter der Verantwortung des Präsidenten. Er ist Beauftragter für den Haushalt.*

# Die Lübecker Museen: Rückblick und Ausblick

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Auf einer Pressekonferenz zum Thema „Museen in Lübeck“ wurde zurückgeblickt und vorausgeschaut. Die für die Kultur Verantwortlichen, Kultursenatorin Annette Borns, der Leitende Direktor der Lübecker Museen Hans Wißkirchen und der Vorsitzende des Stiftungsrats der Kulturstiftung Frank-Thomas Gaulin, zeigten sich über die Entwicklung der Lübecker Museen sehr zufrieden. Sie nannten sie „dynamisch“.

Vor allem die vier großen Sonderausstellungen (Gontscharowa, Rumohr, Reventlow und Schmidt-Rotloff) haben 2010 viele Besucher angezogen. In überregionalen Zeitungen gab es ausführliche Berichte über die Lübecker Ausstellungen. Diese Berichte haben sicherlich mit dazu beigetragen, dass im letzten Jahr rund 140.000 Museums-Besucher aus anderen Bundesländern nach Lübeck gekommen sind. Wißkirchen betonte, es sei das Ziel, den hohen Stand zu halten, weitere hohe Steigerungsraten seien nicht zu erwarten.

Borns sprach die „dramatische“ Lübecker Haushaltssituation an. Einige Politiker haben inzwischen einschneidende

Beschlüsse gefordert, wie die Schließung weiterer Museen. Gaulin und Wißkirchen zeigten sich guter Hoffnung, dass der Bestand erhalten bleibt. Die Mehrheit in der Bürgerschaft bekenne sich fraktionsübergreifend zu der bestehenden Museumslandschaft, sagte Gaulin. Es wurde im weiteren auch darüber informiert, dass Ende 2011 das Burgkloster schließt; es geht in dem neuen Europäischen Hanse-museum auf. Für die Kunstaustellungen muss noch anderer Raum gesucht werden.

Für das Jahr 2011 gibt es vier besondere Schwerpunkte: „Barlach in Lübeck“ (Literatur und Kunst); „Welten entdecken“, Werke der Lübecker Völkerkundesammlung in der Kunsthalle (von Juni bis November), „Liebe ohne Glauben“, Thomas Mann und Richard Wagner (Abschluss des Wagner-Mann-Projekts); „Jugendgefährdende Schriften“ (Anlass: Die Erzählung „Katz und Maus“ wird 50 Jahre alt.)

Besonders bemerkenswert ist, dass für die Völkerkundesammlung offensichtlich ein tragfähiges Konzept gefunden wurde. Es gibt zwar leider kein eigenes Haus mehr, aber Teile der Sammlung werden mehrere Monate in der Kunsthalle gezeigt

(„Welten entdecken“). Das Modell „Sonderausstellung“ könnte in weiteren Jahren fortgeführt werden. Man hofft zu Recht, mit dieser Sonderausstellung auch Jugendliche, deren Museumsbesuch im letzten Jahr leider deutlich rückläufig war, anzusprechen. Die Michael-Haukohl-Stiftung hat dankenswerterweise für verschiedene Jugendprojekte in den Lübecker Museen Geld bereitgestellt. Manche Schulen haben das Fach Lübecker Museen im Stundenplan aufgenommen. Das könnte und sollte Schule machen. Wenn es nicht gelingt, mehr Jugendliche anzusprechen, werden die Museen einen schweren Stand haben.

Ein zentraler Ort für die Präsentation zeitgenössischer Kunst aus der Region schließt Ende 2011, das Burgkloster. In diesem Jahr widmet es sich u. a. der Hamburg-Lübeckischen Künstlerin Mareile Stancke, deren Gemälde und Installationen noch bis zum 26. April zu sehen sind. Im Sommer stellt die Lübeckerin Christa Fischer ihre Arbeiten vor. Ein letztes Mal wird die „Gemeinschaft Lübecker Künstler“ von November 2001 bis Februar 2012 ihre Jahresschau im Burgkloster zeigen.

## Jahresvergleiche Besucher / Eintritt / Verkauf ab 2003 bis einschließlich Dezember 2010

BESUCHER	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Vorjahresvergleich	Vergleich Ø alle Jahre
Buddenbrookhaus	59.074	54.727	56.969	48.649	55.322	53.679	56.483	55.277	-2%	+1%
Museum Holstentor	54.041	48.458	31.034	50.009	68.371	63.421	60.760	61.160	+1%	+14%
Behnhaus / Drägerhaus	33.919	21.697	10.942	14.326	23.525	18.801	17.479	24.161	+38%	+20%
Kunsthalle / St. Annen	23.348	25.149	28.960	26.176	27.756	22.566	40.689	51.563	+27%	+85%
Museum für Natur und Umwelt	33.820	33.617	25.431	28.919	22.637	19.471	21.793	22.144	+2%	-17%
Kulturforum Burgkloster	20.957	18.822	26.036	24.473	30.338	30.335	22.829	23.933	+5%	-4%
Geschichtswerkstatt	2.793	4.049	2.249	3.459	3.789	3.488	4.273	3.943	-8%	+15%
Katharinenkirche	51.597	6.398	17.226	11.368	18.071	29.104	21.591	16.727	-23%	-25%
Günter Grass-Haus	20.217	18.535	19.242	18.952	16.191	18.755	19.012	21.459	+13%	+15%
Völkerkundesammlung	10.797	9.526	9.563	8.235	12.130	1.385	0	0		
<b>Summen</b>	<b>310.563</b>	<b>240.978</b>	<b>227.652</b>	<b>234.566</b>	<b>278.130</b>	<b>261.005</b>	<b>264.909</b>	<b>280.367</b>	<b>+6%</b>	<b>+8%</b>

EINTRITT	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Vorjahresvergleich	Vergleich Ø alle Jahre
Buddenbrookhaus	217.307,23 €	180.604,05 €	218.857,71 €	165.324,90 €	235.726,40 €	236.908,90 €	259.681,40 €	237.896,91 €	-8%	+10%
Museum Holstentor	120.905,50 €	122.488,00 €	65.410,50 €	76.205,50 €	198.278,10 €	187.926,75 €	176.102,83 €	177.739,00 €	+1%	+31%
Behnhaus / Drägerhaus	134.264,50 €	63.396,00 €	36.917,00 €	30.403,00 €	49.925,25 €	53.183,00 €	39.195,24 €	80.872,42 €	+106%	+39%
Kunsthalle / St. Annen	44.071,50 €	68.779,00 €	109.367,00 €	73.870,00 €	89.640,75 €	64.841,50 €	102.712,00 €	141.287,25 €	+38%	+79%
Museum für Natur und Umwelt	66.040,00 €	63.750,00 €	37.153,00 €	41.190,00 €	31.290,50 €	38.000,25 €	42.006,25 €	44.082,50 €	+5%	-3%
Kulturforum Burgkloster	16.806,50 €	32.751,00 €	43.527,56 €	44.040,00 €	62.617,00 €	101.755,55 €	56.632,11 €	64.518,37 €	+14%	+26%
Geschichtswerkstatt	895,00 €	1.095,00 €	690,00 €	1.310,00 €	705,00 €	744,00 €	945,00 €	892,00 €	-6%	-2%
Katharinenkirche	0,00 €	5.056,50 €	0,00 €	8.032,00 €	16.741,00 €	15.632,00 €	10.060,00 €	10.768,00 €	+7%	+36%
Günter Grass-Haus	43.803,78 €	41.749,77 €	26.551,65 €	37.775,70 €	38.970,90 €	57.849,75 €	53.710,05 €	52.261,88 €	-3%	+22%
Völkerkundesammlung	9.330,60 €	12.055,00 €	10.397,50 €	11.604,00 €	16.915,00 €	2.002,00 €	0,00 €	0,00 €		
<b>Summen</b>	<b>653.424,61 €</b>	<b>591.724,32 €</b>	<b>548.871,92 €</b>	<b>489.755,10 €</b>	<b>740.809,90 €</b>	<b>758.843,70 €</b>	<b>741.045 €</b>	<b>810.318 €</b>	<b>+9%</b>	<b>+25%</b>

VERKAUF	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	Vorjahresvergleich	Vergleich Ø alle Jahre
Buddenbrookhaus	246.025,57 €	214.593,27 €	257.677,18 €	186.979,50 €	212.771,05 €	189.861,96 €	213.704,31 €	192.641,57 €	-10%	-11%
Museum Holstentor	4.535,50 €	1.734,85 €	889,90 €	10.309,55 €	38.184,95 €	45.791,51 €	44.040,14 €	41.811,36 €	-5%	+101%
Behnhaus / Drägerhaus	48.299,90 €	9.256,40 €	3.351,20 €	7.492,10 €	20.128,99 €	22.605,64 €	16.838,64 €	39.415,44 €	+134%	+116%
Kunsthalle / St. Annen	10.607,50 €	11.175,70 €	15.422,80 €	17.798,48 €	42.454,73 €	24.935,73 €	31.659,48 €	55.471,35 €	+75%	+152%
Museum für Natur und Umwelt	11.127,00 €	6.582,50 €	5.650,00 €	7.637,05 €	8.707,95 €	8.214,50 €	8.095,30 €	8.863,40 €	+9%	+11%
Kulturforum Burgkloster	9.802,94 €	8.925,19 €	10.816,25 €	10.016,65 €	11.995,00 €	16.261,70 €	11.831,15 €	23.249,94 €	+97%	+104%
Geschichtswerkstatt	557,30 €	703,40 €	432,30 €	263,80 €	321,80 €	125,60 €	207,10 €	108,20 €	-48%	-71%
Katharinenkirche	554,00 €	187,50 €	0,00 €	3.113,00 €	2.211,40 €	1.596,40 €	1.382,80 €	1.960,30 €	+42%	+52%
Günter Grass-Haus	54.152,24 €	51.786,45 €	67.554,17 €	72.712,68 €	62.155,73 €	79.667,65 €	63.925,98 €	71.585,59 €	+12%	+11%
Völkerkundesammlung	3.055,40 €	6.820,79 €	8.134,20 €	5.384,10 €	15.561,00 €	1.087,35 €	1.522,50 €	1.067,00 €	-30%	-82%
<b>Summen</b>	<b>388.717,35 €</b>	<b>311.766,05 €</b>	<b>369.928,00 €</b>	<b>321.706,91 €</b>	<b>414.492,60 €</b>	<b>390.148,04 €</b>	<b>393.207 €</b>	<b>436.174 €</b>	<b>+11%</b>	<b>+18%</b>

## Abschied von Arthur Spielmann

Die Gemeinnützige trauert um Arthur Spielmann. Er gehörte der in den Jahren 1994 bis 1996 der Vorsteherschaft an. Der 1927 in Dirlwang im Unterallgäu geborene Spielmann studierte nach einer kriegsbedingt schweren Jugend Architektur in Augsburg. Nachdem er 1956 seine Frau Heidi geheiratet hatte, folgte der Umzug in den hohen Norden nach Lübeck, wo er sein eigenes Architekturbüro aufbaute. Schon seit 1969 war Arthur Spielmann Mitglied der Gemeinnützigen. Aber erst in seinem „Unruhestand“ wurde er in den Jahren 1994 bis 1996 Mitglied der Vorsteherschaft und war in dieser Funktion für die Liegenschaften zuständig.

In seiner Amtszeit wurden herausragende Sanierungen getätigt. So wurden die Häuser Glockengießerstraße 46/48 von der Gemeinnützigen erworben und unter Arthur Spielmann durchgreifend

unter Auflagen des Denkmalschutzes saniert. Es entstanden 15 Wohnungen im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus. Auch das Gesellschaftshaus, die Studentenheime Huxstraße und Moltkestraße sowie das Kolosseum und die Gebäude der Mütterschule und der Musikschule wurden unter seiner Leitung zeitgemäß modernisiert und gepflegt. Das



alles funktionierte vor allem durch seine Art, immer ehrlich und fair in seinem Beruf und seinen Tätigkeiten zu sein, zudem sehr genau und korrekt, aber auch humorvoll. Für diese Mitarbeit ist ihm die Vorsteherschaft sehr dankbar und behält ihn in guter Erinnerung. Sehr dankbar ist die Gemeinnützige ihm und seiner Frau für eine sehr große Spende, die im Dezember vori-

gen Jahres der Knabenkantorei übergeben wurde. Dadurch können die 150 jungen Sänger viel Gutes erfahren, sodass auch hier die Erinnerung an Arthur Spielmann weiterlebt. Anlässlich der Geldübergabe konnte unser stellvertretender Direktor Helmut Wischmeyer noch ein Gespräch führen, in dem der Verstorbene von seiner großen Familie, seinen drei Kindern und seinen Enkelkindern erzählte. Neben der Arbeit in der Gemeinnützigen war Arthur Spielmann auch sonst im gesellschaftlichen Leben Lübecks verankert; so war er ein begeisterter Jäger und Naturfreund und ein engagierter Rotarier, und vor allem eben Mäzen der Jugend, wie die Förderung unserer Knabenkantorei zeigt. Wir sind dankbar für Arthur Spielmanns Mitarbeit und Förderung und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

*Die Vorsteherschaft*

## Verabschiedung von Wiebke Rath

Am 9. Februar 2011 hat Wiebke Rath ihre letzten Unterrichtsstunden abgehalten. Frau Rath ist seit 1964 in der Familien-Bildungs-Stätte Lübecker Mütterschule als Krankengymnastin tätig gewesen. Sie hat maßgeblich dazu beigetragen, dass ab 1973 in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Hochschule Übungen entwickelt wurden, die die schwangeren Frauen auf die Geburt vorbereiteten. Zunehmend wurden auch die Väter in diese Vorbereitung eingebunden. Ganze Generationen hat Frau Rath begleitet und stand auch auf Wunsch den Frauen bei der Entbindung bei.

Nach der Entbindung konnten die Mütter zur Rückbildungsgymnastik (die Babys konnten mitgebracht werden) wieder zu Frau Rath gehen, die neben ihrem fachlichen Wissen auch so mancher jungen Mutter mit Rat und Tat zur Seite stand.

Im Laufe ihrer 47-jährigen Tätigkeit sind noch andere Kurse, wie Säuglingsgymnastik, pflegerische Gymnastik, Haltungsschulung, Fußreflexzonenmassage, Rückenschule, Wirbelsäulengymnastik, Beckenbodengymnastik und Seniorengymnastik, hinzugekommen.

Unsere Einrichtung hat Wiebke Rath viel zu verdanken. Für ihren wohlverdienten Ruhestand wünschen wir ihr alles Gute. *Im Namen aller Mitarbeiterinnen*

*Ute Mardfeldt*

## Lübecker Kinder singen Volkslieder

Das Projekt „Lübecker Kinder singen Volkslieder“ ist eine Initiative des Vereins Operette in Lübeck e.V. und wird gefördert durch die „Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck“ sowie die „Michael-Haukohl-Stiftung“. Im vergangenen Jahr erschien neben der seit fünf Jahren erfolgreich eingesetzten Volksliederfibel für Grundschulen auch eine Kinderliederfibel zum Gebrauch in den Lübecker Kindergärten.

Mit Unterstützung der Gemeinnützigen wurden im Februar Gitarrenkurse für

Erzieherinnen und Erzieher angeboten. In Zusammenarbeit mit der Lübecker Musikschule (eine Einrichtung der Gemeinnützigen) konnte in den Räumen der Lübecker Knabenkantorei (ebenfalls eine Einrichtung der Gemeinnützigen) der praktische Gebrauch der Liederfibel geübt werden – in verschiedenen Gruppen für Anfänger und Fortgeschrittene. Neben der Vermittlung unterschiedlicher Akkordgriffe wurden Begleit- und Zupfmuster trainiert, um den Kindern die 63 in der Fibel enthaltenen klassischen Volkslieder zu vermitteln.



*Die Abschlussgruppe der „Fortgeschrittenen“ mit dem Dozenten Arne Wolf*



## Dienstagsvorträge

1. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Nikolai Gogol – Tote Seelen – ein universales Sittengemälde. Lesung aus der 2010 preisgekrönten Neuübersetzung Vera Bischoitzky, Berlin**

Gemeinsam mit dem Lübecker Autorenkreis und seinen Freunden

Interessieren uns Tschitschikow, Manilow, Pljuschkin, Korobotschka und all die anderen skurrilen Gestalten heute eigentlich noch? Zieht man das Zeitkolorit ab, stellt sich statt der russischen Provinzstadt N.N. eine auf Hochglanz polierte deutsche Kleinstadt unserer Tage vor...

Hinweis: Nikolai Gogol, Tote Seelen, aus dem Russischen übersetzt von Vera Bischoitzky, Artemis & Winkler, 2010

8. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Schooltiden in uns Böker, in uns Leven**

*Volkert Ipsen, Lübeck*

Gemeinsam mit der Plattdutschen Volksgill to Lübeck e. V. Da eine Vielzahl der niederdeutschen Autorinnen und Autoren selbst Schoolmeestersche und Schoolmeesters waren, liegt es nahe, Schulerinnerungen in der niederdeutschen Literatur mit der eigenen erinnerten und gegenwärtig gelebten Schulwirklichkeit zu vergleichen.

15. März, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

### **Unter Papuas im Dschungel Neuguineas**

*Dr. Roland Garve, Lüneburg*

In jedem Urlaub reist der Lüneburger Zahnarzt Dr. Roland Garve in die entlegensten Winkel der

Erde, um die letzten Naturvölker kennen zu lernen und über sie zu berichten. Mehrmals ist er in den vergangenen Jahrzehnten bei den Korowai im indonesischen Teil Neuguineas gewesen. In kleinen Familienverbänden leben sie in einer Höhe bis zu 40 m in Stelzen- oder Baumhäusern aus Ästen, Blättern und Lianen. Selbst ihre Hunde und Schweine schleppen sie dort hinauf. Ohne verlegen zu werden, sagen die älteren Korowai, dass die Handteller und Oberschenkel von Menschen am besten schmecken. Die Mek oder Kimyal leben dagegen in Rundhüttendörfern im Bergland Papua-Neuguineas. Das Besondere an ihnen: Sie werden selten größer als 1,40 m. Sowohl bei den Korowai als auch bei den Mek war Dr. Garve mit seinem Arztkoffer ein immer gern gesehener Gast.



## Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

13. März, 15:30 Uhr, Königstr. 5, Einlass ab 15.00 Uhr

### **Wilhelm Busch**



Der Vorsitzende des Ausschusses „Seniorentreff am Sonntagnachmittag“ wird über Wilhelm Busch referieren; außerdem wird er die Texte „Max und Moritz“ sowie „Die fromme Helene“ lesen. Das Programm wird am Flügel umrahmt von Constantin Schiffner.

Preis: 4 Euro im Vorverkauf und 5 Euro an der Nachmittagskasse

Vorverkauf Konzertkasse Weiland sowie Gemeinnützige

## Familien-Bildungs-Stätte (Mütherschule)

8. März, 19–20 Uhr

### **Regelungen für das Alter**

*Stefan Busch, Rechtsanwalt*

Testament, Betreuungsverfügung,

Vorsorgevollmacht,

Patientenverfügung

Anmeldung erforderlich! Gebühr: 5 Euro



12. März 16–17 Uhr

### **Psychische Störungen:**

#### **Volkskrankheit oder Randerscheinung?**

*Gerd Johannsen, Heilpraktiker, Gesprächskreis/Vortrag*

Anmeldung erforderlich! Gebühr: 5 Euro

14. März 19–21 Uhr

### **Entwicklung der Sprache(n) bei Zwei- und Mehrsprachigkeit**

*Stefanie Lüders, Logopädin*

Gebühr: 10 Euro

## Kolosseum

8. März, 19.30 Uhr, Kronsfordter Allee

### **Wir sind 100**

*Große Feier zum 100. Frauentag*

Ehrengast am 8. März ist die österreichische Soziologin Edit Schlaffer, Vorsitzende von „Frauen ohne Grenzen“ und eine der „wichtigsten Leitfiguren des 21. Jahrhunderts“.

Im Foyer des Kolosseums sind 100 Lübecker Frauenporträts der Fotografin Anja Doehring zu sehen.

13. März, 19.30 Uhr



### **Violetta Khachikian, Klavier**

Mozart: Sonate für Klavier C-Dur KV 3

Schumann: Carnaval op. 9

Mussorgsky: Bilder einer Ausstellung

Eine Veranstaltung des Vereins der Musikfreunde Lübeck



6. März, 17 Uhr, St. Georg, Genin

### **Schülervorspiel – Trompete, Orgel, Posaune**

*Schüler der Klassen Chrisoph Gottlob und*

*Joachim Pfeiffer*

13. März, 16 Uhr, Musikschule, Rosengarten 14–18, Saal

### **Von Bach bis Badings**



*Schülerinnen und Schüler der Klassen Page*

*Woodworth (Violine), Sabine Lueg-Krüger*

*(Klavier) und Matthias Krohn (Schlagzeug)*

*spielen Musik aus verschiedenen Epochen*

## Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Ines Malinowski

Insa Schröder-Ropeter

Dr. Jürgen Manthey

Andreas Pahlke

Marlies Kieft

Kieft & Kieft Verwaltungs & Projekt GmbH

# Warum uns vorgeburtliche und frühkindliche Erfahrungen ein Leben lang prägen

Dr. Peter Spork in der „mittwochsBILDUNG“

Von Hagen Scheffler

Es ging an diesem Abend um „den 2. Code“, die Epigenetik – oder wie wir unser Erbgut steuern können. Das „Lebensgedächtnis“ stand im Zentrum, wie die Direktorin der Gemeinnützigen, Antje Peters-Hirt, bei ihrer Begrüßung das Thema in einem Schlüsselwort zusammenfasste. Ca. 400 Zuhörer, dicht gedrängt in zwei Räumen, verfolgten am 26. Januar gespannt, was der Referent des Abends, Dr. Peter Spork (\*1965), freier Wissenschaftsjournalist aus Hamburg, zum allgemein noch wenig bekannten Thema der Epigenetik zu sagen hatte.

## „Epigenetik“ oder die neue Selbstbestimmung des Menschen

Seine Botschaft nannte Spork gleich zu Beginn seines etwa einstündigen Vortrags mit Bezug auf den amerikanischen Forscher Randy Jirtle: „Wir haben eine ungeahnte Macht über unser Erbgut und das unserer Kinder.“ Der Schlüssel dafür liegt im „2. Code“. Gemeint ist die Epigenetik. Sie erforscht „Strukturen auf oder neben den Genen, die Zellen weitervererben, ohne dass sie im Erbgut selbst enthalten sind“. Diese Strukturen seien „wie Schalter, die Gene an- oder ausschalten“. Die „epigenetischen Schalter“ des Lebens stehen in nachweisbarer Wechselwirkung mit der Bewegungsfreude des Menschen,

mit dem, was er isst, trinkt und erlebt bis hin zum Trauma, mit der Schlafsituation, der Entspannung, mit seinem persönlichen Netzwerk. Umwelteinflüsse entscheiden letztlich, welche Gene in einer Zelle an- und welche ausgeschaltet werden. Mit der Wirkungsweise solcher Zusammenhänge beschäftigt sich eine junge Wissenschaft in Europa und den USA seit einigen Jahren sehr intensiv, unterstützt durch millionenschwere Forschungsprogramme, die diese biochemischen Schalter an der Erbsubstanz DNA zu analysieren versuchen.

Wir sind also „nicht die Marionetten unserer Gene“. Die DNA, der „1. Code“, bestimmt nicht unser Schicksal, sondern wir haben es selbst in der Hand. Diese Erkenntnis ist wichtig, denn Würmer, Fliegen, Mäuse und Menschen haben fast die gleiche Anzahl von Genen; Mensch und Schimpanse sind genetisch zu 98,7 % identisch. Entscheidend aber ist die Genregulation, der Mensch hat eine wesentlich komplexere Entwicklung als der Schimpanse. Die Epigenetik, der „2. Code“ also, bestimmt, welches Gen einer Zelle zu welchem Zeitpunkt ihrer Entwicklung gerade aktiv ist und welches nicht. Die Gesamtheit der Schalter wird von der Wissenschaft als „Epigenom einer Zelle“ bezeichnet, was in etwa „Über-, Neben- oder An-Genom“ bedeutet.

Sehr verkürzt, aber anschaulich definierte Spork mit einem Lächeln den „2.

Code“: „Wir sind, was unsere Mutter gegessen hat.“ Durch die Epigenetik werden die Persönlichkeit und die frühe Bildung eines Kindes maßgeblich geprägt. Was bei Versuchen mit Ratten nachgewiesen ist, hat auch im menschlichen Bereich fatale Auswirkungen, z. B. wenn Mütter ihre Kinder vernachlässigen. Oder: Wer von Elternseite depressiv ist, sollte sich vor der Zeugung eines Kindes entsprechend behandeln lassen, um alles zu tun, um das Leben des Kindes in gute Bahnen zu lenken.

## Beginn einer revolutionären Entwicklung?

Zur Veranschaulichung bedient sich Spork gern des Computer-Modells: Wenn der Mensch ein Computer wäre, dann bildeten die Gene seine Hardware. Die Epigenetiker sind dabei, die „Software“, den „2. Code“, zu entschlüsseln. Denn die Zellen des Menschen sind abhängig von ihrer epigenetischen Steuerung, ob sie z. B. zum Denken, Verdauen, zur Hormonproduktion oder Bekämpfung von Krankheiten dienen. Wer Zugriff auf die menschliche „Software“ hat, kann „das unerhörte Potenzial, das in den Genen steckt, besonders gut ausschöpfen“. Spork nennt diese Forschung mit Recht eine „Revolution“, die – im positiven Sinne – zu neuen Therapien und Medikamenten führen kann und sich auf Felder wie Krankheitsvorsorge, Krebsforschung, aber auch Pädagogik, Psychologie oder Altersforschung auswirken kann. Da wird ein weites Feld aufgestoßen.

*Peter Spork, Der Zweite Code. Epigenetik – oder Wie wir unser Erbgut steuern können, 4. Aufl. Reinbek 2010*

# Erklärung der Betriebs- und Personalrätekonferenz

Theater Kiel, Theater Lübeck, Schleswig-Holsteinisches Landestheater und Sinfonieorchester

*Eine intakte kulturelle Infrastruktur mit Museen, Theater und Bibliotheken ist eine Investition in die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Wir gehen davon aus, dass die Theater in Kiel und Lübeck und das Landestheater mit seinen Häusern in Flensburg, Rendsburg und Schleswig mit der Wahrnehmung ihres Bildungs- und Kulturauftrages für die Region, das Land und idealerweise darüber hinaus in ihrem jetzigen Leistungsvermögen quantitativ und qualitativ so gewollt sind. Die Erfüllung dieses Auftrages ist durch das Einfrieren der öffentlichen Mittel nicht mehr möglich. Schon jetzt gibt Schleswig-Holstein nur 0,8 Prozent des Gesamthaushaltes für kulturelle Bereiche aus und ist damit Schlusslicht unter den Bundesländern. Um die seit Jahren erfolgreiche und identifikationsstiftende Kulturarbeit weiterhin leisten zu können, fordern wir die Erhöhung der öffentlichen Landesmittel auf den Bundesdurchschnitt mit einer Dynamisierung entsprechend der jährlichen Kosten- und Tarifsteigerungen.*

*Schleswig, 16. Februar 2011*

Vorsitzender Betriebsrat Theater Lübeck  
 Vorsitzender Betriebsrat Landestheater Haus Flensburg  
 Vorsitzende Betriebsrat Landestheater Haus Schleswig  
 Vorsitzende Betriebsrat Landestheater Haus Rendsburg  
 Vorsitzende Nichtkünstlerischer und Künstlerischer Personalrat Theater Kiel

# Lübecker Chronik Januar 2011

Von Hans-Jürgen Wolter

- 5.** Die Marienpastorin Ina von Kortzfleisch verlässt die Gemeinde und wechselt nach Meldorf. Als Vakanzvertretung springt der frühere Marienpastor Volker Schulze (67) wieder ein. ••• Im Alter von 93 Jahren verstirbt der ehemalige Ministerialrat im Kultusministerium, Fritz-Erich Roese. ••• Auf dem Ehrenfriedhof gedenkt die SPD Dr. Julius Lebers mit einer Ansprache des Landesvorsitzenden Dr. Ralf Stegner.
- 6.** Das Bodelschwingh-Heim am Mee-senring wird von 22 auf 33 Betten erweitert.
- 7.** Der 1. Autorenpreis wird an Günter Herburger (78) vergeben.
- 10.** Bürgermeister Bernd Saxe (56) bewirbt sich erneut für die Bürgermeisterwahl.
- 11.** Zwei Männer überfallen einen 30-jährigen Afghanen auf der Meierbrücke, einer davon kommt in Untersuchungshaft. ••• Die Spardabank spendet jährlich bis 2015 25.000 Euro für die Sanierung von Kinderspielplätzen.
- 12.** Der ehemalige Vorsitzende der FDP-Bürgerschaftsfraktion, Thomas Schalies, tritt aus der FDP aus und übt heftige Kritik an seiner ehemaligen Partei. ••• Die Hypovereinsbank bezieht am Klingenberg eine neue Filiale. ••• Mit der Verdienstnadel des Landes Schleswig-Holstein zeichnet Ministerpräsident Peter-Harry Carstensen Helga Garber für ihren Einsatz als Blutspenderin, Meike Jordan für ihre Tätigkeit in der Straffälligenhilfe und Dörte Nitka für ihre Tätigkeit für die AIDS-Hilfe aus.
- 13.** Die Hafensbahn will die Umgebungsbahn zum Konstinkai wieder funktionsfähig machen, bis 2020 sollen von der Stadt 3,1 Mio. investiert werden. Das Innenstadtleis, das über die Untertrave-Hubbrücke führt, soll aufgegeben werden. ••• Die Volkszählung wird vorbereitet, 12.000 ausgewählte Personen werden befragt, d. h. rund 6 % der Bevölkerung.
- 14.** Auf einer Versammlung in den Media Docks stellen sich die SPD-Kandidaten für die Spitzenkandidatur zur Landtagswahl vor, Ralf Stegner wurde von den Anwesenden mit 118 Stimmen, der Kieler Oberbürgermeister Torsten Albig mit 48 Stimmen favorisiert. ••• Die Sana-Kliniken wollen 7 von 29 Servicebereichen privatisieren, 102 Mitarbeiter sollen entlassen werden. Vergleichbare Privatisierungen führten bei der Medizinischen Universitätsklinik zu schlechtem Krankentransport und fehlender Sauberkeit. ••• Auf dem Markt wird eine Eisbahn eröffnet, die guten Anklang findet. ••• In Travemünde beginnt der Abriss des Aquatop. ••• Der Gestaltungsbeirat billigt den Entwurf des Hansemuseums von Andreas Heller.
- 15.** Auf dem Neujahrsempfang der Innung des Baugewerbes beendete Bertold Möller (65) seine Tätigkeit als Obermeister. ••• Vor dem Gericht am Burgfeld und an der Travemünder Allee werden Parkgebühr-Automaten aufgestellt, Anlieger protestieren, Gerichtsbesucher weichen auf die Nebenstraßen aus. ••• Es wird bekannt, dass der frühere Oberstaatsanwalt Andreas Winkelmann im Alter von 67 Jahren verstorben ist. ••• Im Alter von 65 verstirbt der Seniorchef der Maklerfirma Wittke & Lorenzen KG, Wolf-Rüdiger Wittke.
- 18.** In der MuK treffen sich rund 1.800 Gäste zum Neujahrsempfang der IHK. ••• Am Skandinavienkai beginnt der Aufbau einer Produktionsanlage für Windkraftgeneratoren. ••• In der Hafenstraße gedenken auf Einladung des Flüchtlingsrates zahlreiche Bürger des Brandes vor 15 Jahren mit 10 Toten und 38 Verletzten.
- 19.** Zum 1. April fusionieren die Dräger- und Hansekrankenkasse mit der BKK vor Ort in Bochum, der Verwaltungssitz in Lübeck bleibt bestehen. ••• Der Herrentunnel wurde im vorigen Jahr nur noch von 17.000 Autos benutzt (19.000 im Vorjahr). ••• Auf dem Neujahrsempfang der CDU kündigte die Partei an, einen eigenen Bürgermeisterkandidaten aufzustellen.
- 21.** Wegen einiger Konkurrentenklagen wird die Stelle des Behördenleiters der Staatsanwaltschaft noch nicht besetzt. ••• Im Haushaltsentwurf der Stadt stehen Erträgen von 533 Mio. Euro Aufwendungen von 624 Mio. Euro gegenüber. Nach Diskussionen in den Parteien und Fraktionen soll der Haushalt am 24. Februar verabschiedet werden.
- 22.** Beim Drägerwerk stieg der Umsatz 2010 um 14 % auf 2,2 Milliarden Euro. Der Gewinn vor Zinsen und Steuern betrug 200 Mio. Euro (in 2009 nur 80,1 Mio.). Die Dividende soll verdoppelt werden. ••• Die Lübecker FDP spricht sich auf einem Kreisparteitag gegen einen Umzug des Casinos von Travemünde nach Lübeck aus.
- 23.** Prof. Hans-Heinrich Otte, Ehrenvorsitzender der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft BDO und Förderer vor allem der Marienkirche, feiert seinen 85. Geburtstag.
- 26.** Das Emirat Katar führt Gespräche über eine Beteiligung an der Universität Lübeck.
- 27.** Die Bürgerschaft beschließt mit den Stimmen des rot-rot-grünen Bündnisses und drei fraktionsloser Abgeordneter, den Bürgermeister aufzufordern, den auch in diesem Jahr von Neonazis am 26. März geplanten „Trauermarsch“ zu verbieten.
- 28.** Der bisherige Chefredakteur der Lübecker Nachrichten, Manfred von Thien (55), wechselt zur Mediengruppe Madsack nach Hannover. Neuer Chefredakteur wird Gerald Goetsch (48).
- 29.** Die in den Media Docks ansässige private Funk- und TV-Akademie meldet Insolvenz an. ••• Nach über 40-jähriger Tätigkeit geht der Leiter des 2. Polizeireviere, Rüdiger Kosminski, in den Ruhestand.
- 30.** An der Musikschule findet der 48. Regionalwettbewerb „Jugend musiziert“ statt.
- 31.** Im Alter von 81 Jahren verstirbt der Landschaftsgärtner Ernst Jolitz. ••• Ende Januar waren in Lübeck 11.936 Arbeitslose gemeldet, 8,2 % mehr als im Vormonat. 9.214 Arbeitslose werden bei den Jobcentern (früher ARGE) geführt, 5,6 % mehr als im Vormonat. ••• Der Umbau der Gewerbeschule in der Dankwartsgrube kostet statt der veranlagten 8,6 Mio. rund 15,8 Mio. Euro. ••• Anstelle der Parkhäuser im Wehdehof planen die Eigentümer eine Stellanlage mit 550 bis 600 Plätzen.

# Venezianische Eskapade – Radierung, Zeichnung, Aquarell von Ingrid M. Schmeck

Einführende Worte von Dr. Roswitha Siewert, Kunsthistorikerin, zur Ausstellungseröffnung am 3. Februar (gekürzte Fassung)

Die Eröffnung des venezianischen Karnevals steht bevor und beginnt mit einem Engelsflug vom Campanile di Giotto auf den Markusplatz ... aber Schritt für Schritt ...

Zwischen Oben und Unten – im Dazwischen-, auf den Wänden – eine Schmeckiade – eine Reihung Arbeiten von Ingrid Schmeck. Sie sind zum Teil einzeln gehängt, im Duo, zu dritt und in Reihungen wie die Perlen auf einer Halskette. Da sind sie wieder: die buntgescheckten Kostüme, aufgeplusterten, raumgreifenden Phantasiekleider aus Geschichte, Theater, Mode und schreiten fast rituell in der Venedigkulisse. Zu entdecken ist eine Figur mit der fast ständig getragenen Maske „bautta“: schwarzer Umhang, vorn geöffnete Kapuze, darüber eine schwarze oder weiße Maske ( *volto* oder *larva*), nur bis zum

Mund. Dazu der typische venezianische Dreispitz. Willkommen in Venedig!

„Venezianische Eskapade“: warum Venedig und warum Eskapade? Eskapade kann als „mutwilliger Streich oder Seitensprung eines Schulpferdes“ übersetzt werden. Ein Ausweichen? Eine kontrollierte Fluchtbewegung mit dem Willen zum Mutigsein, zum Überraschen? Titel bringen oft das Ausgestellte pointiert auf den Punkt. Haben wir es tatsächlich mit einem Hang zur Flucht vor der Wirklichkeit zu tun? Gehen die realen Anforderungen des Lebens in einer imaginären Scheinwirklichkeit auf? Ist der Pfad nur mit Zerstreuung und Vergnügen gepflastert? Eine fröhliche Bildfolge mit einer bewussten Abkehr von eingefahrenen Gewohnheiten? Welches Venedig erwartet uns, das von Casanova, Commissario Brunetti, Thomas Mann oder ...?

Über zwanzig Arbeiten geben Antwort, was eine venezianische Eskapade sein könnte und wie sie Ingrid Schmeck, Künstlerin aus und in Lübeck, gestaltet hat.

**Da ist die Einladungskarte:  
zwei Bilder in einem.  
Eine Überlagerung**

Als Hintergrund – in Grautönen – die Ponte S. Polo von 1983, vor Ort gezeichnet, bis der Regen kam. In der Originalvorlage sind drei Figuren mit Regenschirm „Singing in the rain“ zu sehen, eine Verschachtlung aus Balustraden, Balkonen, zugespitzten Architekturelementen, Sog in abgeschottete Tiefen, sich aufbäumender Brücke. Darauf, in zweiter Ebene, schwebend eine Phantasiegestalt „Carnevale a Venezia“, vogelähnlich, collagenhaft aus drei Teilen: „farbig, gefiedert, verhüllt, versponnen, verzaubert, verkleidet“, schreibt Ingrid Schmeck zum Titel.

Farbig aufgefächert ein Kopfputz zum fedrigen Pfauenrad, z. T. konzentrisch z. T. Leerstellen, dann wieder in unregelmäßigen, aber in farbig geometrischen Gliederungen rhythmisiert. Dieser Teil kann für sich stehen, erinnert sei in Lübeck an Bilder der Gontscharowa, kürzlich im St.-Annen-Museum, und an die regenbogenhafte Farbgloriole von Arnulf Rainers Kreuz in St. Petri: Vitalität und

Auferstehung! Dann darunter das figurale Mischwesen Vogel/Mensch, mit separatem Schnabel: geometrisch-abstrakt, aber blumenreich-vegetabil.

Ingrid Schmecks Eskapade steht zum Ausklang des Winters, ein Fest zur Begrüßung des Frühlings, bis nach Aschermittwoch die Zeit des Fastens beginnt.

Wer das Werk von Ingrid Schmeck kennt, weiß dass diese Ausstellung hier nur eine Kostprobe – eine Eskapade – ist. Die Vielzahl der Arbeiten über Fas- und Fastnacht mit und ohne T oder die Arbeiten über den Karneval; in Städten wie Konstanz, Rottweil, Freiburg, Nizza, Basel, Venedig ... nur ein paar Orte seien genannt, lässt die Feste vielgestaltig aufleben. Im Gesamtwerk spielt das Thema Haus im Allgemeinen und im Besonderen, das Backsteinhaus, das „Lübecker Haus“ eine wesentliche Rolle. Sie schafft es, dem Phänomen der historischen Existenz – umfassend als „Vergegenkunft“ – um ein Wort aus dem Vokabular von Günter Grass zu aktivieren – ein Bild zu geben. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft fließen im Kunstwerk zusammen. Es wird gezeichnet, radiert, aquarelliert und auch die venezianische Glasfeder wird ausprobiert.

Ingrid Schmeck hat in unvergleichlicher Weise Geschichte und Geschichten der Gegenstände kurz vor dem Vergehen aufgefangen, den bröckelnden Charme festgehalten und in ihren Kunstformen bewahrt. Aktive Denkmalpflege von höchster Ästhetik! Auch die venezianische Stadtkulisse profitiert davon. Dies nur kurz zu ihrer künstlerischen Biografie!

**„Venezia, Campiello San Vio“**

Venedig als Stadt? Beginnen wir mit einer Sicht auf die Stadt von Ingrid Schmecks Arbeit „Venezia, Campiello San Vio“, hier in der Ausstellung. Ins Bild führt eine graue, ausschwingende Uferbefestigung mit drei beobachtenden, promenierenden Tauben (Persönlichkeiten, keine Statisten), dazu eine Laterne, Möglichkeiten zum Ankoppeln von Schiffen und Gondeln. Die Horizonte sind Bewegung aufnehmend. Das Wasser mit Gondeln, Vaporettos, einem lagernden Kajütenboot bevölkert. Tradition trifft Moderne, Alltag auf Rudimente von Glanzzeiten, all



Einladungskarte. Hintergrund: „Ponte.S. Polo“ 11. 2. 1983 Federzeichnung/Aquarell; Figur: „Carnevale a Venezia- fedrig, gefiedert ...“, Kaltadelradierung/Aquarell, Januar 2011

das schaukelt sich nostalgisch ein, auf einem fast stehenden Gewässer. Dann eine Abschottung, Verriegelung des Hintergrundes. Die Luft scheint zu stehen. Man möchte flüchten.

Aha, Eskapade? Nein: Aha, Venedig ist angesagt! Die Stadt Venedig entstand doch auch aus der Flucht: Es wird berichtet, dass die Bewohner, die sich in jenem landschaftlichen Dreieck zwischen Adria, Alpen und Po nicht sicher fühlten, vor dem flüchteten, was auf dem Land geschah. Sie richteten sich auf dem Unsichersten ein. Einem Boden, dessen oberste Schicht aus Schwemmmaterial, Tang und Muscheln besteht, er gehörte weder zum Land noch zum Wasser: Sie siedelten auf einer Lagune. Zum Land kam Venedig, indem es aus einem nicht-tragfähigen Boden einen tragfähigen machte: Die Stadt wurde auf einem Wald von eingerammten Pfählen (*bricole*) gebaut. Die urigen Holzpfähle auf Ingrid Schmecks Bildern halten nicht nur die Boote in Räson, sondern klammern auch das untere Stadtgerüst zusammen und fest. Die Stadt in ihrer Architektur begann als Befestigung im umfassendsten Sinn. Die Häuserzeilen der schmucken Kleinpalazzi oder die Straßenfluchten der großen Stadtpaläste bilden Umfassungen. Aber jede Fassade für sich ist dann wiederum ein Spiel von Farben und Ornamenten und öffnet sich. Fenster, spitzbogig, rund, eckig, sind umrahmt in Weiß wie durchlöcherter Hohlraum. Die zierlichen Balkone, durchbrochenen Loggien, all das nimmt die Meeresbewegung im Hin und Her auf und verinnerlicht sie.

Noch ein bisschen Kunstgeografie, die uns zum venezianischen Karneval führt, der so und nicht anders sich hätte entwickeln können: Ingrid Schmecks Bilder treffen schlicht diesen urbanen Überlebenspoint.

### „Venezianischer Löwe und Figuren“

Ein typisches Karnevalsbild aus Venedig: „Venezianischer Löwe und Figuren“: Wir entdecken einen Löwen auf dem Wasser skaten. Der Löwe, ein Tier der Erde. Er ist geflügelt, er traut dem Wasser und der Erde nicht. Venedig hat ein Wappen für alle Fälle, eben auch für die Luft, den Himmel. Die Möwe dagegen scheint sicher auf der Horizontlinie zu landen. Nur eine schmale Uferpromenade mit kleinem Steg und fragilem Gitter ist für die Masken der Laufsteg. Ihre Gestalten ragen in ihren Silhouetten weit aufs Meer hinaus. In ihren aufblühenden Phantasiegewän-

dern: Im Kardinalrot mit Hut, bauschig-gesteiftem Blau, gerüschtem Orange und grüner Blättereleganz sind sie entweder Mittelpunkt im Duo-Gespräch, Eilende aus dem Bild oder lehndend mit Blick aufs Meer: immer jedoch in Kommunikation.

Auf dem Meer wiegen drei schwarze Gondeln ihr Lied. Diese blumenreiche Sprache zur Unterstützung benutzte ich nicht nur so von ungefähr: Venedig eine Stadt wie eine losgerissene Blüte, die in der Lagune treibt, ist eine viel zitierte und variierte bekannte Metapher. Steigen in diesem Bild lyrische oder sogar mythische Blütenblätter an Land?

### „Der Frühlingstraum der Fische“

Blumenbilder, dies in allen emotional-tröstenden Interpretationen, aber auch in allen vegetabil-paradiesischen, frühlinghaft-aktuellen bis ins ewig-transzendierende Wachsen und auch als design/ornamentale Form, Orient bis heute, Trend bewahrend, sind als Einzelbild, Doppelbild und auch als Maske versteckt da. In öffnender Geste zur Ausstellung ein Tulpenstrauß, mit der venezianischen Glasfeder gezeichnet, sein Titel: „Der Frühlingstraum der Fische“.

Ein blau-gewandetes Paar mit je einem zunehmenden Halbmond als Prachthut vor venezianischer Architektur mit Brücke. Die Brücke: ein Motiv in Ingrid Schmecks Bildern, das die Augen in Bewegung hält. Sie öffnen die Gassen zur Atempause. Brücken sind zwischen den Gassen. Die Brücken überbrücken nicht, sie sind ein Aufatmen der Gassen. Die Häuserdrängung, das zerberstende Zusammenpferchen, die beängstigende Befestigung scheint der venezianischen Gassen-Architektur die Luft abzdrehen. Die Brücken holen im Aufatmen zum Blau des Himmels aus, loten zum Wasser nach unten, dann in die Tiefen ihrer Sub-Befestigungen, um an den Enden wieder aufzusteigen. Ein Auswegsymbol, ein Befreiungsakt! Eine venezianische Eskapade, eine Flucht in eine Kunstform!

Es gäbe noch viel zu Ingrid Schmecks „carnevale di Venezia“ zu sagen ...

Am 7. Februar findet um 12 Uhr der Engelsflug vom Campanile vor dem Markusplatz statt. Der Engel wirft Blumen in die Menge und balanciert zur Tribüne vor dem Dogenpalast, so der Plan. Wollen wir einen Engel in diesen Raum lassen und ihm über und mit den Bildern von Ingrid Schmeck schon jetzt das Fliegen erlauben? Vielen Dank!



„unter Arkaden, Flaneure ...“  
Federzeichnung/Aquarell, Januar 2000



„Venedig, Carneval, Marcusplatz“,  
Federzeichnung/Aquarell, März 2000



„Venezianischer Löwe und Figur“,  
Federzeichnung/Aquarell, 2000



„Blaue Monde“ Zeichnung/Aquarell,  
2000

# Lübecker Kirche im 3. Reich – entjudet

Von Jürgen-Wolfgang Goette und Angela Haecker-Goette

Ein dicker Wälzer: 559 Seiten, viel Fleiß: 1918 Anmerkungen – insgesamt eine eindrucksvolle Studie zur Geschichte der Lübecker Landeskirche: Hansjörg Buss, „Entjudete Kirche“.

Das Buch gliedert sich in 3 Teile: Weimarer Republik (1918–1933), 3. Reich (1933–1945) und Nachkriegszeit (1949–1950). (Daneben gibt es noch vom selben Autor eine Gegenüberstellung der beiden Pastoren Pautke und Jannasch.)

Der Umfang erzwingt vom Rezensenten Beschränkung. Möge das Hervorheben der folgenden zentralen Thesen dem Leser und der Leserin die Entscheidung, sich näher mit dem Buch zu beschäftigen, erleichtern.

1. Die Französische Revolution bedeutet auch für die Evangelische Kirche einen starken Einschnitt. Ihre Macht nimmt ab; in der Aufklärung und Säkularisierung sieht sie daher eine große Gefahr. Sie fühlt sich von inneren und äußeren „Feinden“ wie z. B. den Liberalen, den Juden und den europäischen Nachbarvölkern bedroht. Außerdem gehen ihr die Männer verloren. Buss spricht insgesamt von einer „Verweigerungshaltung gegenüber der Moderne“.
2. Die Evangelische Kirche geht im 19. Jahrhundert eine enge Bindung mit dem bürgerlich-konservativen, nationalistisch aufgeladenen Lager ein. Die in der Folge der Industriellen Revolution neu entstehenden sozialen Strömungen (z. B. die Arbeiterbewegung) und die Weimarer Demokratie lehnt sie ab. Diese Ignoranz setzt sich bis in die Zeit nach 1945 fort. „Die Kirche ist politisch neutral – aber sie wählt deutschnational“, wurde häufig gespottet. (Klarsichtig kritisierte Heinrich Mann diesen protestantischen Pastor-Typus der Kaiserzeit schon 1914 in seinem satirischen Roman „Der Untertan“.)
3. In Lübeck kommen 1933/34 in Staat und Kirche nationalsozialistische Persönlichkeiten an die Macht, die die Landeskirche zum Erfüllungsgehilfen der Politik degradieren wollen. Vor allem durch den machtvollen Einfluss des Senators Böhmker (Jurist), des Senators Burgstaller (ehemaliger Pastor der Luther-Gemeinde) und des Bischofs Balzer haben die Deutschen Christen in Lübeck einen starken Rückhalt, obwohl die Mehrheit der Pastoren sich

der Bekennenden Kirche zugehörig fühlt. Buss urteilt zusammenfassend: „Unter staatlicher Protektion etablierte sich in Lübeck eines der radikalsten und unkirchlichsten Kirchenregimenter einer evangelischen Landeskirche.“ Es kommt in den 30er-Jahren faktisch zu einer Spaltung und zu einem Patt: Deutsche Christen versus Bekennende Kirche. Auch die Bekennende Kirche befindet sich lt. Buss ideologisch in deutlicher Nähe zum NS-Staat, wehrt sich aber gegen die staatlich verordnete „Gleichschaltung der Landeskirche in all ihren Lebensäußerungen“ („Lübecker Kirchenkampf“).

4. Die Lübecker Kirchenleitung, einzelne Pastoren und Gemeinden beteiligen sich sowohl finanziell als auch inhaltlich an dem unsäglichen „Entjudungsinstitut“ in Eisenach. Die Entrechtung der Juden wird von der Lübecker Landeskirche mitgetragen. Laut Buss fällt die Landeskirche „als Abwehrinstrument gegen Antisemitismus und als Schutzmacht der Lübecker Juden, aber auch der Christen jüdischer Herkunft“ aus.
5. Dagegen steht allein die Haltung des Hauptpastors Wilhelm Jannasch aus St. Aegidien. Er ist der einzige landeskirchliche Pastor, der sich bereits vor 1933 öffentlich und kompromisslos gegen die Nationalsozialisten ausspricht. Er begreift von Anfang an die Unvereinbarkeit der christlichen Taufgemeinschaft mit der Rassegemeinschaft der NSDAP. Zu den Grundlagen seines Glaubens zählen die jüdische Herkunft von Christus und das Festhalten am Alten Testament. Daher weist er Antisemitismus und Judenfeindschaft strikt zurück. Wegen seiner konsequent oppositionellen Haltung wird er mehrfach seines Amtes enthoben und auch mehrfach inhaftiert. Schließlich muss er Lübeck verlassen und geht nach Berlin. Trotz kirchengesetzlicher Verbote solidarisiert er sich weiterhin mit den verfeimten Juden und den Christen jüdischer Herkunft und unterstützt sie, wissend um die eigene Bedrohung. Buss sieht den streitbaren Lübecker Hauptpastor als „eine der herausragenden Persönlichkeiten des deutschen Protestantismus im 20. Jahrhundert“, die – so wäre zu ergänzen – bisher zu

wenig gewürdigt wird. Jannasch wird auch nach 1945 die Rückkehr nach Lübeck verwehrt. (Einen ganz eigenen Weg geht Pastor Stellbrink, er ist viele Jahre überzeugter Anhänger der Deutschen Christen und der Nazis. Dann wandelt er sich grundlegend und wird 1943 wegen einer kritischen Predigt hingerichtet.)

6. Nach 1945 vertraut die Militärregierung der Kirche als „vermeintlich moralisch integrierter Instanz“ weitgehend und ermöglicht ihr die „Selbstreinigung“. Dieser „Persilschein“ wirkt auch verhängnisvoll: Zwar scheidet ein Viertel der Pastoren, vor allem aus den Reihen der Deutschen Christen, durch Pensionierung oder Spruchkammerentscheid aus dem Amt, für die anderen aber reicht die Erklärung einer sogenannten „ehrlichen Umkehr“. Faktisch bedeutet dies, dass keine – gesellschaftlich spürbare – Auseinandersetzung stattfindet.
7. Es fehlt weiterhin ein Schuldeingeständnis. Die jetzt Leitenden der Landeskirche bevorzugen einen „Schlussstrich“. Der langjährige Pastor an St. Marien, Pautke, der nach dem Krieg als Propst und ab 1948 als Bischof die Geschicke der Landeskirche maßgeblich mitgestaltet, sieht die Deutschen vor allem in ihrer Opferrolle. Charakteristisch ist für ihn sein Pragmatismus. Er ist bereit, an der staatlichen Neuordnung mitzuwirken, muss aber dann sein Bürgerschaftsmandat wegen des Protestes der Pastorenschaft, die die Kirche nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre nun unbedingt als „unpolitische Kraft“ positionieren will, zurückgeben. Er, einst Mitbegründer der demokratiefeindlichen DNVP, engagiert sich nun für die CDU.

Dieses Buch, eine Dissertation, ist lange überfällig und bietet nicht nur für Wissenschaftler, sondern auch für Laien Perspektiven zum Weiterdenken und Handeln. Im Kern geht es um die Erörterung der schuldhaften Verstrickung der Lübecker Landeskirche in das NS-Regime und deren weitgehende Unwilligkeit, sich nach 1945 der Verantwortung zu stellen. (Man wird förmlich auf das Buch „Die 2. Schuld“ von Ralph Giordano gestoßen.) Die Lektüre offenbart auch das Interesse des Autors an der Öffnung der Kirche durch eine verstärkte Hinwendung zu sozialen und ökologischen Themen.

Unklar ist, weshalb Buss Stellbrink als den einzigen evangelischen Geistlichen bezeichnet, der im 3. Reich hingerichtet wurde (man denke nur an Bonhoeffer).

Offen bleibt, warum NS-Bischof Balzer nach langen Auseinandersetzungen letztendlich seinen Ruhestand in Hamburg doch bei vollen Bezügen genießen durfte. In der Bewertung der Nachkriegszeit verfährt der Autor allgemein spürbar vorsichtig. Zum Verzicht auf eine Auseinandersetzung mit Luthers Judenfeindschaft und seinem Obrigkeitsdenken zwang wohl die Beschränkung.

Insgesamt beeindruckt das vorliegende Buch in der Präzision seiner Ausarbeit-

ung und der Klarheit seiner Darstellung. Die vom Kirchenkreis unterstützte Publikation stärkt die Glaubwürdigkeit der Kirche, zu deren Kerngeschäft doch der Umgang mit der Schuld gehört. Schweigen und Verdrängen sind keine akzeptablen Möglichkeiten. Gesine Schwan, die langjährige Rektorin der Europa-Universität Viadrina spricht von der „beschwiegenen Schuld“, die zu – weiteren – Beschädigungen führt, und der verdrängten Vergangenheit, die immer weiter bedrängt. Buss

stellt sich, sieht hin und erklärt. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen!

(Angela Haecker-Goette ist Mitglied im Kirchenkreisvorstand Lübeck-Lauenburg.)

#### LITERATURHINWEIS:

Hansjörg Buss: „Entjudete“ Kirche. Die Lübecker Landeskirche zwischen christlichem Antijudaismus und völkischem Antisemitismus (1918–1950). Paderborn: Schöningh 2010.

Ders: Nationalprotestantische Erblasten. Eine doppebiographische Skizze zu den Lübecker Pastoren Johannes Pautke (1888–1955) und Wilhelm Janasch (1888–1966). In: Zeitschrift für Lübeckische Geschichte. Band 90, Lübeck 2010, S. 229–272.

## Dietrich Wölfel und die Lübecker Orgeln

Von Arndt Schnoor

Anlässlich der Präsentation seines neuesten Buches über die Stellwagenorgel der St. Jakobikirche zu Lübeck bekannte Dietrich Wölfel, dass ihn schon als Jugendlicher die vielen Knöpfe und Tasten einer Orgel faszinierten und er sich daraufhin auch im Orgelspiel versuchte. Ein wichtiges Entscheidungskriterium für die Annahme der Pfarrstelle in St. Jakobi war dann auch die reiche Ausstattung „seiner“ Kirche mit Orgeln.

Eine besondere Herausforderung war bald die Durchführung einer grundlegenden Restaurierung der „Kleinen Orgel“, die ihm als Kirchenvorstandsvorsitzenden viel an Verhandlungsgeschick abverlangte. Spätestens aber durch diese intensive Beschäftigung mit den Detailfragen des Orgelbaus muss Wölfels Interesse an den Orgeln seiner Heimatstadt in besonderer Weise befördert haben, denn in den darauf folgenden Jahren hat er sich den Ruf des „Orgelpastors“ dieser Stadt erworben. Grundlegend wurde seine Publikation über die Orgeln Lübecks, die 1980 unter dem Titel „Die wunderbare Welt der Orgeln“ erschien und, inzwischen längst vergriffen, von ihm aktualisiert und erweitert, 2004 neu aufgelegt wurde.

Wölfel beließ es aber nicht dabei, über bereits vorhandene Orgeln zu schreiben, sondern war auch aktiv damit beschäftigt, Gelder für die Restaurierung u. a. der ehemaligen Hausorgel Hugo Distlers und der Rekonstruktion eines Orgelpositives von Jochim Richborn zu sammeln. Von dem Orgelpositiv war lediglich das Gehäuse erhalten. Durch den glücklichen Umstand, dass sich in Schweden eine weitere Kleinorgel von Richborn erhalten hatte, konnte das Lübecker Gehäuse entsprechend mit nachgebauten Pfeifen gefüllt werden und gilt heute als eine erfreuliche Bereicherung der Lübecker Orgellandschaft. Zu

beiden Orgelprojekten hat Wölfel auch Dokumentationen veröffentlicht, die über den Buchhandel zu beziehen sind.

Frau Dr. Graßmann, die für den Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde bei der Eröffnung sprach, erinnerte an die guten wirtschaftlichen Verhältnisse Lübecks in den Zeiten, als die Orgel entstand (15. Jahrhundert) und von Stellwagen erweitert wurde (17. Jahrhundert). Oft waren es einzelne Mäzene, die Orgelbauten oder Erweiterungen er-

möglichten. Die letzte Restaurierung der Stellwagenorgel wurde dann von der Possehl-Stiftung finanziert.

Um den Ruf Lübecks als Orgelstadt zu sichern und weiter auszubauen, werden weiter großzügige Sponsoren, aber vor allem Orgelenthusiasten wie Dietrich Wölfel gebraucht, die uneigennützig die Orgellandschaft Lübecks bereichern.

Mit seinem neuesten Buch ist Wölfel eine detailreiche Darstellung der Geschichte der wohl am besten erhaltenen historischen Lübecker Orgel, der sogenannten „Stellwagenorgel“ in St. Jakobi gelungen. Reich bebildert ist die Schilderung dieser in den Ursprüngen auf das Jahr 1467 zurückgehenden Orgel, die im Laufe ihrer Geschichte immer wieder erweitert und umgebaut wurde. Die Entscheidungsfindung über den richtigen Weg bei der letzten großen Restaurierung der Orgel (1977/78) nimmt besonders viel Raum in dem Band ein. Dies ist zum einen durch Wölfels eigene Mitarbeit an dem schwierigen Meinungsbildungsprozess zu erklären, zum anderen aber auch an den grundlegenden Erkenntnissen über die Geschichte der Orgel, die bei dieser Gelegenheit durch genaue Befunde an den erhaltenen Teilen gewonnen wurden.

Aber Wölfel stellt sich auch der Kritik der damaligen Entscheidungen, indem er den Bericht des Orgelbauers Klein abdruckt, der die letzte Generalüberholung der Orgel 2006 durchführte, und nicht alle Maßnahmen von 1978 für gelungen hält. Für Orgelkenner und Liebhaber ist dieses Buch eine Fundgrube an Informationen über eine der bedeutendsten historischen Orgeln in Nordeuropa.

Dietrich Wölfel: Die Geschichte einer historischen Orgel in Lübeck – die kleine Orgel in St. Jakobi. – Lübeck: Schmidt-Römhild, 2010. – 107 Seiten ISBN: 978-3-7950-7084-7, Preis: 12,- Euro



# Manfred Oehmichen – Acryle und Monotypien

**Eröffnungsrede von Win Labuda anlässlich der Ausstellung Manfred Oehmichen – Acryle und Monotypien im Kolosseum zu Lübeck am 14. Dezember 2010**

Mir wurde die Ehre zuteil, heute zu ihnen über das bildnerische Werk von Manfred Oehmichen zu sprechen; eine kleine Einführung zu geben in die von ihm bevorzugten künstlerischen Techniken und in die Architektur der von ihm geschaffenen, malerischen und grafischen Werke.

Manfred Oehmichen ist im Wesentlichen Maler, wenn man einmal davon absieht, dass er parallel zu seiner nunmehr fünfzig Jahre währenden bildnerischen Tätigkeit auch ein weltbekannter Mediziner geworden ist.

Früher, noch vor der Emanzipation der Fotografie sagte man, der Vorläufer eines jeden bildnerischen Werks wäre die Zeichnung. Sie ist es denn auch, die unsere Beschränkungen am deutlichsten offenbart und unseren Weg in die farbige Form ebnet oder auch unwegsam macht. Oehmichen hat ein ansehnliches, zeichnerisches Werk geschaffen, dessen Ansicht uns heute versagt bleiben muss, weil es das Raumangebot dieses Hauses überfordert hätte. Aber die Acrylbilder zeigen deutlich ihren Ursprung, künden sie doch auch nach durchlebter Metamorphose von zeichnerischer Geburt.

Was sind das nun für Gebilde, die Oehmichen in seinen Acrylen zum Leben erweckt? Es sind Wesenheiten im Stadium der Verdichtung zur Figur. Wir entdecken schwungvolle Flächengebilde in betörenden Farben aus einer Vielzahl von Elementen im Streben nach Objektwerdung. Irgendwann wollen sich diese flächigen Hirngespinnste emanzipieren, sie wollen

die Welt der Fläche verlassen und übertreten in eine Welt der dreidimensionalen Form. Dann, aber erst dann, so scheint es, wenn ihnen ein gnädiger Gott nämlich, die dritte Dimension nicht länger versagt, suchen sie sich ein anderes Reich, vielleicht zur Sühne für die Zeiten der Leichtigkeit ihres Seins in der Nachbarschaft der Pomodorischen Karzer?

Wer kann es wissen? Heute erleben wir sie hier – noch im androgynen Zustand ihrer unschuldigen Zweidimensionalität. Hier dürfen sie noch schweben, hier dürfen sie noch Engel sein. Kein Magma, kein Sockel beschwert ihren Flug durch die Zeit. Welcher Gott wird sie erlösen? Wann? Wir sollen es nicht wissen. „Lieber tausend Vögel am Himmel“, als einen in der Hand, hat der spanische Bildhauer Eduardo Chillida einmal gesagt.

Suchen wir nun das geistig-malerische Umfeld von Manfred Oehmichens Acrylen, so müssen wir uns nicht lange umsehen, um zu Ernst-Wilhelm Nay zu gelangen, dem Berliner Maler der klassischen Moderne, der 1902–1968 gelebt hat und dessen Werk, wie auch das von Manfred Oehmichen, sich keiner speziellen Kunstströmung zuordnen lässt. Alfred Hierholzer von der Rhein-Main-Zeitung beschreibt Nays Werk mit den Worten: nicht mimetisch, nicht repräsentativ, nicht gegenständlich, nicht mythologisch, nicht historisch und nicht religiös.

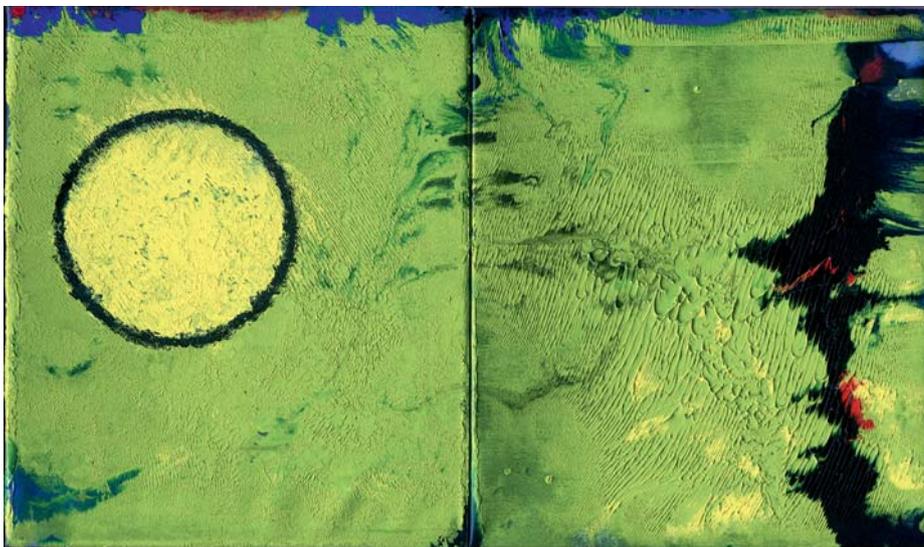
Das heißt nicht interessiert an der wahrnehmbaren Welt und gezeichnet von einer unübertrefflichen Verweigerungs-

haltung. Manfred Oehmichen, Jahrgang 1939, also fast vierzig Jahre jünger, greift diese Position der Vätergeneration auf und macht aus Nays Ornamenten zweidimensionale Wesenheiten, nun jedoch in einer Befürwortungshaltung. Diese Grundhaltung macht denn auch einen der wesentlichen Unterschiede zu dem Werk von Nay. Die Zurückweisung der akademischen Malerei hatte ja die Vorgängergeneration: Balsadella, Bissier, Nay und andere besorgt und nun konnte man sich leicht einer zukunftsbetonten Arbeit zuwenden.

Die Figuren eines anderen bedeutenden europäischen Malers aus Oehmichens Vätergeneration wohnen nicht weit: Alberto Magnelli (1888–1971). Naturgemäß ist seine Ikonografie bestimmt von der Intensität und Farbe des unvergleichlichen Lichts der Toskana. Und so strahlen sie etwas heller am Firmament der abendländischen Malerei, diese flächigen Lichtgestalten. Aber in ihrer strahlenden Farbigkeit scheinen sie Reisende zu sein ohne Drama, ohne heimatlichen Ort, ohne Vergangenheit und Zukunft.

Ursprünglich wollten wir heute lediglich eine Auswahl von Manfred Oehmichens Acrylbildern betrachten. Aber in seinen seit dem Jahre 2008 geschaffenen Monotypien zeigt er uns nun doch auch seine Kunst als Grafiker. Wo kommen sie her, diese tief in ihren Gründen verhafteten, teils schwerblütigen Kreaturen, deren Topos immer wieder aufs Neue von gewaltsamer Trennung Zeugnis redet, deren obere Schicht im Drama flächiger Formwerdung alles unter ihnen verborgene ausgelöscht hat? Gerade wie unter dem unermesslichen Druck der Vulkane zeigt sich die Materie, vom Menschen kaum beherrschbar und uns in der ungeschlachten Form an schier unversiegbare Urkräfte erinnernd. Wenn der Zufall es gut mit ihnen meint, dann bilden sich auch einmal versöhnliche Gestalten, aber nicht weithin und wieder wird alles zum Zeichen der geborstenen Natur in der Erwartung von Neugeburt und Vergehen. Form ist an die Oberfläche gebrachter Grund. Hier wird sie zur sichtbaren Wahrheit, diese Victor Hugo zugeschriebene axiomatische Erkenntnis.

Jeder von uns weiß, wie ein Maler arbeitet, nämlich mit Pinsel oder Sprach-



Japanoid, 2009, Monotypie, Öl, Leinwand, 60x100 cm

(Fotos: Win Labuda)



Figuren paar, 2009, Acryl, Leinwand, 200x130 cm

tel. Aber die Technik der Monotypie als bedeutende grafische Kunst, sie will ich doch ein wenig näher erläutern: Eine Monotypie entsteht im ersten Arbeitsschritt durch das Auftragen eines Ölbilds auf

eine Glas-, Metall- oder Kunststoffplatte. Der Farbauftrag kann mit einem Pinsel oder sonst wie erfolgen. Manche Grafiker tragen ihre Farben direkt aus der Tube auf die Platte auf. Neben Ölfarbe findet gelegentlich auch leicht eingedickte Wasserfarbe Einsatz. Nachdem besagte Platte vom Künstler bemalt wurde, wird sie nun mit einem Papierbogen bedeckt.

Die Kombination aus Platte und Papier wird anschließend in einer Presse unter hohem Druck zusammengepresst. Dadurch verteilt sich die Farbe auf dem Papier und wird zudem tief bis in die kleinsten Poren ins Papier hineingepresst. So erhält die Monotypie ihre unnachahmliche farbliche Intensität. Anstelle des Papiers lassen sich naturgemäß auch Malleinwand, Polyesterfolie oder Transparentpapier bedrucken.

Die Anfertigung von Manfred Oehmichens Monotypien geschieht mittels einer hydraulischen Presse bei einem Anpressdruck von max. 180 Tonnen. Das entspricht einem Gewicht von 60 kg pro cm<sup>2</sup> oder noch besser veranschaulicht: Es entspricht dem Gewicht von 2666 deutschen Frauen oder 2884 Französinen, verteilt auf eine Fläche von 50 x 60 Zentimetern. Bei solch hohen Drücken

entstehen dann Monotypien von faszinierender Farbdichte. Die Monotypie wurde als kunstgrafisches Verfahren im Jahre 1650 von Benedetto Castiglione vorgestellt und hat sich seitdem in den grafischen Künsten immer weiter etabliert. Im 19. Jahrhundert haben Degas, Gauguin und Toulouse-Lautrec mit dem Verfahren gearbeitet und im 20. Jahrhundert waren es dann vor allem Chagall, Diebenkorn, Francis, Johns, Kirkeby, Noland, Picasso, Tobey und Vedova, die ihr Werk mit dieser Technik bereichert haben.

So gehören die Acryle dem Apoll und die Monotypien dem Dionysos, um im Gedanken von Nietzsches berühmtem Aufsatz von der „Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik“ zu bleiben. Was uns daran erinnern soll, dass wir uns hier in einem Konzerthaus befinden, dessen Betreibern wir dankbar sind für die Möglichkeit, über Manfred Oehmichens Werke ins Staunen zu geraten.

Prof. Dr. med. Manfred Oehmichen, Neuropathologe, war bis 2006 Chef der Lübecker Gerichtsmedizin.

Win Labuda, eigentlich Winfried Gerhard Labudda, geboren 1938 in Danzig, gründete 1979 ein Unternehmen in Lübeck. Seit den 1950er Jahren hat er ein umfangreiches, fotografisches Werk vorgelegt.

## Gespentisch zwischen Tag und Traum

Von Peter Holm

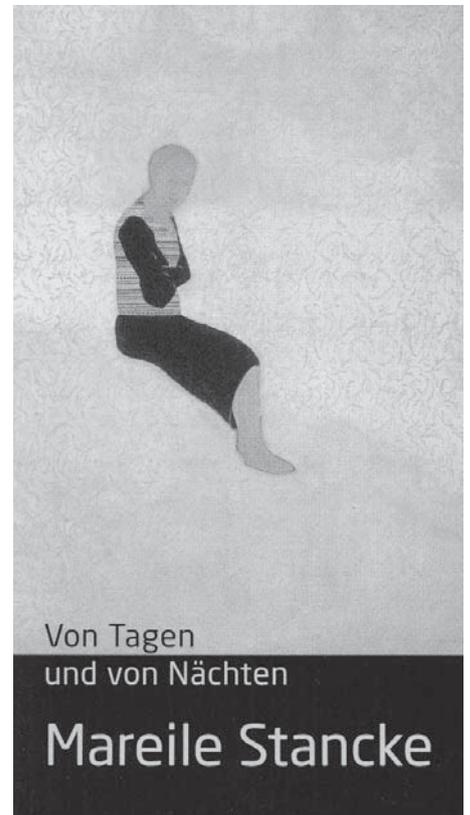
Zwischen Tag und Traum ist die Bildwelt Mareile Stanckes angesiedelt. Die in Lübeck aufgewachsene und in Hamburg lebende Künstlerin (Jahrgang 1944) zeigt derzeit im Kulturforum Burgkloster die ganze Bandbreite ihres vielseitigen Schaffens.

Vereinzelt war man den Arbeiten Stanckes unter anderem auf Ausstellungen der Gemeinschaft Lübecker Künstler, deren Mitglied sie ist, begegnet. Diese gesichtslosen, flächig gemalten Figuren, die ein geheimnisvolles Leben inmitten üppiger Ornamente und vegetativer Formen führen, bleiben ganz für sich. Allein in dem Doppelbildnis „Mutter und Tochter“ (2004), einem der stärksten Bilder der Ausstellung, gibt sich die Künstlerin gesprächig: Körperhaltung, Blick und Konturierung der Formen erzählen von inneren Konflikten, Machtansprüchen und Verletzungen.

So weit jedoch geht die Künstlerin in ihren übrigen Bildnissen nicht. Im Gegenteil: Die Tendenz zur gezielten Verflachung im Ausdruck ist eindeutig, was

in der Anhäufung ein bisschen maniert wirkt (zum Beispiel in der „Celina“-Reihe).

In ihrer Serie „Nachtfahrten“ zeigt Mareile Stancke dagegen einen ganz anderen Aspekt ihres Schaffens: Das Gespentsische der Nacht, das sich ausschließlich aus finsternen Blautönen und bedrohlicher Perspektive nährt; der Mensch tritt nur als mattes Lichtlein in Erscheinung. Gespentsisch geht es auch in manchen der Objekte und Installationen zu, die einen großen Raum in der Ausstellung einnehmen. Während manches Stück hier etwas überfrachtet wirkt („Splitter der Erinnerung“), kann man sich der alpträumhaften Faszination einer Installation wie „Lübeck, Fegefeuer 2“ nicht so leicht entziehen: Der Betrachter schaut durch ein Guckloch in einen abgedunkelten Raum. Darin entdeckt er ein altes Metall-Kinderbett. Die Kissen sind aufgewühlt, an der Decke kreist ein zweigähnliches Gebilde, wirft seine Schatten auf das Bett. Ein Martyrium ist hier zu besichtigen. Die Künstlerin weiß, wovon sie spricht: mehrere Jahre



lang leistete sie integrative Arbeit mit traumatisierten Kindern.

Ihre sehenswerte Ausstellung läuft bis 20. März, Di bis So, 11 bis 17 Uhr.

## Een Fall fört't Himmelbett

Es ist ein Lustspiel von Konrad Hansen, wie man es kennt und mag: eine durchschaubare Handlung in norddeutscher Landschaft, in welche konträre Charaktere hineinpassen, die originales und originelles Plattdeutsch schnacken. Das Humorige entsteht durch das Aufeinandertreffen der Personen, wie sie ihre unterschiedlichen Macken mit- oder gegeneinander ausleben.

Lilly Lührs verbindet ihre ländliche Pension mit ihrem zweiten Unternehmen als Ehevermittlerin. Ihre Gäste sind zugleich potenzielle Ehe Kandidaten, die zu verkuppeln sie sich bemüht und bei Fehlversuchen geschickt austauscht, dabei die personellen Vorzüge und sozialen Positionen attraktiv hochstilisiert. Wenn es bei einem Paar ‚blitzt‘, darf es zum Probieren ins Himmelbett.

Das darf man natürlich nicht mit Realität verwechseln. Und so hat Regisseur Karsten Bartels zurecht die Figuren karikiert, ohne dabei in Klamauk zu rutschen. Das Bühnenbild von Moritz Schmidt (Theater Lübeck) mit seiner kleinkariert-plüschigen Einrichtung unterstützt den Ansatz, bietet mit zwei Ebenen und einem verschiebbaren Versatzstück effektive Spielmöglichkeiten.

Die Niederdeutsche Bühne stellt ein in allen Positionen passendes Ensemble, das die sprachlichen Pointen und spielerischen Einfälle der Inszenierung sicher umsetzt.

Gabriele Meier hat in der Hauptrolle als plietsche Lilly alles fest im Griff. Sie zeigt sich resistent gegenüber den nervenden Informationen, mit denen der Taxi fahrende UFO-Experte Arnold sie verfolgt – intensiv gespielt von Hans-Hermann Müller, besonders auch in den Passagen ohne Text. Claudia Köbke gibt sich als gackernde höhere Tochter, die über Liebe riemelt und das für Lyrik hält. Verbandelt wird sie mit Günter Kassow als schmachlockigem Dekorateur Carlo, der sich als Designer outet, was er aber nicht richtig aussprechen kann. Die abgehobene Lehrerin Annerose, von Cathrin Koglin als spätes Mädchen geboten, die von Philosophie schwögt, wird mit Hans-Herbert verkuppelt, gespielt von Gerhard Schnieder als hypochondrischem Pinnschieter, der eine Frau sucht, die ihn betütert. Magda Schulz zieht wieder alle Register ihres Könnens als ältliche Elfi, die mit ihren schwindenden Reizen versucht, einen jüngeren, wohlhabenden Partner zu finden. Pech, dass sie an den

zweilichtigen Wolfgang gerät, – eine Rolle, mit der Gerd Meier gut über die Rampe kommt.

Lilly hält sich Arnold vom Leibe, aber sonst hat sie es geschafft: Zum für ihn profitablen Happy End hat jeder Pott seinen Deckel. „Een Fall fört't Himmelbett“: gelungenes Theater, plattdeutsch, aber nicht ‚platt‘.

*Rudolf Höppner*

## Viceliner Winter

Der diesjährige „Viceliner Winter“, einem seit 10 Jahren stattfindenden Konzertzyklus in St. Vicelin, steht unter dem Motto „Akkordeon Furioso“. Dabei wird in den Konzerten das Akkordeon mit anderen Instrumenten kombiniert. Am zweiten Abend der Reihe waren Elsbeth Moser (Akkordeon) und Marcin Sieniawski (Violoncello) zu Gast.

In der voll besetzten Kirche gab es dank einer Spende der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung ein abwechslungsreiches Konzert mit sehr unterschiedlicher Musik zu hören. Die Bearbeitung der Sonate für Gambe und Cembalo von Bach war gewöhnungsbedürftig. Vor allem gefiel die intensive musikalische Gestaltung in den beiden langsamen Sätzen. Hier konnten die dynamischen Möglichkeiten der Instrumente gut eingesetzt werden. Sehr eindrucksvoll war dann „In Croce“ von Sofia Gubaidulina, wo die Musiker auch die Extremlagen ihrer Instrumente sicher einzusetzen wussten.

Der zweite Teil des Konzertes begann mit einem Satz aus dem „Quatuor pour la fin du temps“ des Franzosen Messiaen, in dem Sieniawski seine Gestaltungskunst in langen Melodiebögen zeigen konnte. Kurze effektvolle Charakterstücke, virtuos bis gefühlvoll dargeboten, waren die Bearbeitungen der „Siete Canciones Populares Espanolas“ von De Falla.

Der „Grand Tango“ von Piazzolla gab den beiden Musikern noch einmal Gelegenheit zu perfektem und lebendigem Zusammenspiel. Das dankbare Publikum erhielt als Zugabe ein „Ave Maria“ von Piazzolla.

*Arndt Schnoor*

## Wiederaufnahme der „Buddenbrooks“

Am 17. Februar begann der mit Spannung erwartete Gesamtzyklus des Projekts „Wagner trifft Mann“; eine Wiederholung soll bekanntlich im Mai folgen.

Zu Beginn der Reihe sahen wir die Wiederaufnahme von Pit Holzwarths Inszenierung der „Buddenbrooks“- Fassung

von John von Düffel, knapp dreieinhalb Jahre nach der Lübecker Premiere. In dieser Zeit ist diese Produktion keineswegs gealtert; vielmehr sind insbesondere die Protagonisten Andreas Hutzel (Thomas), Anne Schramm (Tony) und Will Workman (Christian) noch mehr in ihre Rolle hineingewachsen. Ein weiterer Zeit-Gewinn: Jörn Kolpe, der immer noch „keine dreißig“ ist, wirkt als Bankier Kesselmeier (seiner zweiten Rolle neben der des Morten Schwarzkopf) jetzt glaubhafter als im Jahre 2007.

Die Zwischenzeit hat den Tod Renato Grünigs mit sich gebracht: ein herber Verlust für das Theater, aber eine Bereicherung für die „Buddenbrooks“-Inszenierung. Durch Sven Simons Rollengestaltung hat Konsul Jean Buddenbrook nunmehr die ideale Statur des großbürgerlich distinguierten hanseatischen Kaufmanns, während – auch das erwies sich in der Zwischenzeit – Grünig genau den richtigen Zuschnitt für Willy Loman im „Tod eines Handlungsreisenden“ hatte.

Und noch ein weiterer Vergleich ist inzwischen möglich geworden: zwischen Holzwarths auf jegliches Dekor und vollends auf die Außenwelt verzichtender Inszenierung und dem üppigen Kostümfilm von Heinrich Breloer (2008). Welchen Zugang der Zuschauer bevorzugt, ist fast so etwas wie eine „Richtungsentscheidung“. Eins aber dürfte sicher sein: Die Lübecker Besetzung einschließlich der vorzüglich ausgesuchten Kinder-Darsteller(wiederum Thomas, Tony, Christian) braucht sich hinter der kostbaren Starbesetzung des Films nicht zu verstecken.

*Klaus Brenneke*

## Gospel und Soul in der „werkstatt popularmusik“

In jedem Semester stellt sich auch der Bereich Popularmusik an der Musikhochschule in einem Werkstatt-Konzert dar, in diesem unter dem Titel „Gospel und Soul“ (12. und 13. Februar). Solisten und Gruppen beweisen dabei ihre Leistungsfähigkeit, wobei besondere Talente oft in mehreren Formationen aktiv sind, manchmal auch in unterschiedlichen Funktionen.

Auffällig in diesem Semester war, dass man sich bemühte, weniger durch Lautstärke als durch Differenziertheit aufzufallen. Und auch die Länge des Abends trug dem Rechnung, sodass die Zuhörer gut durchhalten konnten. So war das Angebot zwar wie gewohnt abwechslungsreich, die Länge der einzelnen Auftritte aber ansprechend limitiert. Gleich

der Auftakt mit dem PopsChor (Leitung: Bernd Ruf) machte das mit nur einer Nummer deutlich. Er konnte noch einmal zum Abschluss in fünf weiteren Arrangements die Bandbreite im Können beweisen. BrazilianBeatz (Leitung: Michael Pabst-Krueger) zeigte einen guten, noch etwas erdverbundenen Zugang zu süd-amerikanischer Musik. „The Gerl Group“ (Leitung: Christoph Gerl) ist ein A-cappella-Quintett, das mit witzigen Arrangements karibischen Einschlags und auch guter Bühnenpräsenz für sich gewann. Das „Soulprojekt“ (Leitung: Susanne Vogel) mit der überzeugenden Sängerin Cora Seibt war mit seinen Beiträgen nicht immer auf einheitlich hohem Niveau.

Im zweiten Teil demonstrierte das PopEnsemble (Leitung: Ulrich Kringler) Lust am Musizieren und ungebrochene Vitalität, vor allem das vokale Damen-terzett mit sich verausgabender Stimmkraft. Sensiblere Gestaltung hätte mehr Eindruck wecken können. Wie es geht, zeigte ihre Version von Michael Jacksons „Man in the Mirror“. Der Schluss mit dem PopsChor war ganz dem Gospel gewidmet. Schade, dass hier zwei der fünf Studenten den lebendigen, mitreißenden Eindruck schmälerten. Die Selbstdarstellung beim ersten und das suggestive Gehabe beim letzten Beitrag hat nichts mit Chorleitung zu tun. *Arndt Vofß*

## Krimi und Märchen – zwei imposante Seestücke an einem Abend

Ein bemerkenswerter Abend ist dem Theater Lübeck mit den Operneinaktern „The Lighthouse“ von Peter Maxwell Davies und „Vom Fischer un syner Frau“ von Othmar Schoeck gelungen (Premiere: 11. Februar). Es sind Stücke sehr unterschiedlicher Art. Davies hat das Libretto seiner Kammeroper nach einer wahren Begebenheit selbst verfasst.

Im Prolog werden drei Seeleute gerichtlich befragt und durchleben im Hauptteil die mysteriösen Geschehnisse. Die drei Protagonisten sind dabei nicht nur der Enge des Raumes, im Original der eines Leuchtturms, hier der einer Bohrin- sel, sondern sich selbst mit ihren quälenden Gewissensnöten und differierenden Lebensführungen ausgesetzt.

Schoeck nennt sein Werk „dramatische Kantate“. Sie fußt auf Philipp Otto Runge's bekannter Märchenerzählung von der unersättlichen Gier der Fischers- frau. Sie verlangt von dem in einen Butt verwandelten Prinzen, dessen Leben der

Mann schonte, einen „sozialen“ Aufstieg über sechs Stationen, – mit dem bekann- ten Ende: „,Ga man hen, se sitt all wedder in'n Pißputt.' Door sitten se noch bet up hüüt un düssen Dag.“

Bei beiden Inszenierungen wählte man die Originalsprache, bei Davies das Engli- sche, bei Schoeck das Plattdeutsche.

Doch nicht nur die Handlungsmuster differieren, auch die Musiksprache. Da- vies schreibt für ein Kammerorchester von 12 Spielern aus Streichern, Holz- und Blechbläsern, dann Klavier, Celesta, Gitarre und Banjo. Alles klingt sehr beweg- lich, zugleich handlungsbezogen. Er nutzt neben harten Dissonanzen und geräusch- haften Partien Formen des Chorals und der Volksmusik, um die „verschobenen, neurotisch verzerrten Wahrnehmungseben- en“ (s. Programmheft) der drei Männer fesselnd zu umreißen. Schoeck, seine Kleist-Oper „Penthesilea“ war 2009 auf dem Spielplan, ist zwar ebenfalls expres- siv, hat aber in dem großen Orchester spät- romantisches Kolorit und in der Gesangs- gestaltung melodisch fassbare Kantilenen.

Diese Welten fügt Waltraud Lehner in ihrer Regie dadurch zusammen, dass sie etliche Ausstattungsteile (Bühnenbild und Kostüme: Stefan Heinrich) zweifach nutzt und die einsame Situation der Protagonis- ten betont. Das geht im „Lighthouse“ voll auf, zumal fünf Schatten qualvoll Vergan- genes lebendig machen. Bildkräftig wird mit den Elementen Wasser und Feuer gespielt. Das verbindet sich aufregend mit der exakt geführten Handlung, zumal mit den Sängern, dem beweglichen Tenor Patrick Busert, dem kraftvollen, auch variablen Bariton Steffen Kubach und dem düsteren, versponnenen Bass Andreas Haller sehr adäquate Stimmuster zur Verfügung stehen. Sperriger gibt sich das zweite Werk.

Der eher epische Kantatencharakter und der gleichförmige Handlungsablauf sind nur schwer zu tilgen. So setzt die Regisseurin ganz auf die Musik und das intime Machtspiel des Paares – mit der Frau als Zentrum. Ihren „Aufstieg“ sym- bolisiert einzig ein allmähliches Ablegen von Kleidungsstücken. Stumpf gibt der Mann ihren Wünschen nach, angetrieben allenfalls durch die Bestrafung mit Lie- besentzug. Die stimmungsreichen musi- kalischen Zwischenspiele finden in dieser kargen Szenerie wenig Deutung. Man hilft sich, indem die spiralig sich steigernden Wünsche der Frau auf der Drehbühne eine Entsprechung suchen. Die Ärmlichkeit ihres Lebens spiegelt sich in der armse- ligen Küstenlandschaft mit Wrackteilen,

den Resten der Bohrin- sel. Bemüht ist das, hat aber nicht die Dichte des ersten Teiles trotz der sängerisch und schauspielerisch guten Leistungen von Anne Ellersiek und Daniel Szeili, auch von Andreas Haller, der den Butt markant aus dem Orchester- graben singt.

Dass der Abend dennoch insgesamt überzeugte, ist nicht zuletzt der Leistung der Orchestermusiker zu verdanken. Bei- den Partituren wurden sie gerecht, bei Da- vies kammermusikalisch höchst gefordert und bei Schoeck in sattem Klang sich aus- strömend. Hervorragend leitete als Gast Ralf Lange (Deutsche Oper am Rhein), stets akkurat und präsent. *Arndt Vofß*

## Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

5. März 15.30 Uhr, „Lübecker Dielenhaus“, Fleischhauerstraße 79, Eintritt frei

### Der Wandel mecklenburgischer Dörfer nach der Wende

*Dr. Christian Rogge, Bremen*

Wer hin und wieder durch Mecklenburg fährt, hat es erlebt: Die Dörfer dort haben sich in den letzten 20 Jahren stark verändert. HO-Kaufhäuser, LPG's oder Kulturhäuser gibt es nicht mehr.

## Redaktionsschluss

für das am 12. März erscheinende Heft 5 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 2. März.

## Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
info@arps-moebel.de  
www.arps-moebel.de

### Geschichtsverein

7. März, 18.30 Uhr, Archiv der Hansestadt, Mühlendamm 1–3, IV. Stock



#### Schmuggelei zwischen Lübeck und Russland im 19. Jahrhundert. Ein Rechtsstreit vor dem

#### Oberappellationsgericht Lübeck

Prof. Dr. Peter Oestmann, Universität Münster

Ein Lübecker Schiffer beförderte regelmäßig Schmuggelgut von Lübeck ins damals russische Reval. Einmal wurde er erwischt, konnte aber fliehen. Beim zweiten Mal hatte er dieses Glück nicht. Das Schiff wurde konfisziert, die Ladung beschlagnahmt, der Schiffer kam ins Gefängnis und starb in russischer Haft. Das Oberappellationsgericht der vier freien Städte Deutschlands in Lübeck fällte ein wegweisendes Urteil zur Freiheit des Handels.

### Natur und Heimat



2. März, Treffen: Vorrade 9.23 Uhr (Linie. 16)

#### Vorrade – Hochschulstadtteil – Wakenitz

Halbtagswanderung, ca. 9 km

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

5. März, Treffen: Bahnhofshalle 8.45 Uhr, Zug 9.10 Uhr



#### Mölln – Voßberg – Mölln

Tageswanderung, ca. 16 km

Einkehr, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

9. März, Treffen: ZOB 9 Uhr,

Bus-Nr. 7650 um 9.15 Uhr



#### Entlang der Trave bei

#### Bad Segeberg

Tageswanderung, ca. 13 km

Einkehr in Quaal

Kontakt: Hilde Veltman/Tel. 604700

10. März, Treffen: Haltestelle

„Reinsbeker Straße“ 12.45 Uhr (Linie 9)

#### Wanderung für Ältere



Wanderung am Landgraben von Stockelsdorf nach Bad Schwartau, ca. 6 km Kaffee-Einkehr, kein Rundweg

Kontakt: Rolf Winter/Tel. 303417

26. Februar, 18 Uhr,

27.–28. Februar, 20.30 Uhr



#### Gekaufte Wahrheit –

#### Gentechnik im Magnetfeld des Geldes

D 2010, 88 min. Regie und

Buch Bertram Verhaag

Árpád Pusztai und Ignacio Chapela haben zwei Dinge gemeinsam: Sie sind bedeutende Wissenschaftler und ihre Karrieren sind ruiniert. Beide Wissenschaftler arbeiten im Bereich der Gentechnik. Beide machten wichtige Entdeckungen. Beide sind gefährdet, weil sie die Mächtigen in Forschung und Industrie kritisieren, die dadurch ihre Investitionen bedroht sehen.

26. Februar, 20.30 Uhr,

27.–28. Februar 18 Uhr



#### Im Alter von Ellen

D 2010, 95 min. Regie: Pia

Marais, Buch: Pia Marais,

Horst Markgraf

Die Flugbegleiterin Ellen sieht sich plötzlich mit einigen Veränderungen in ihrem Leben konfrontiert: Alles, was ihr bisher ein Gefühl von Sicherheit gab, bröckelt auseinander. Als Florian, Ellens Lebensgefährte, sie verlässt, ist sie daran nicht ganz unschuldig.

#### Verein für Familienforschung

10. März 19.00 Uhr, Mühlenortplatz 2, Mühlenorturm

#### Jahreshauptversammlung sowie aktuelle Forschungshinweise

1. März, 19 Uhr,

Kapitelsaal im Burgkloster Lübeck



#### Nur ein raffinierter Geist konnte so sinnlich sein – G. Casanova in seinem Jahrhundert

Hanjo Kesting, Hamburg

Eintritt 5 Euro / 3 Euro (Mitglieder der DIG)

10. März, 20 Uhr, Buchhandlung Weiland, Königstr. 67a



#### „Metti il diavolo a ballare – Lass’den Teufel tanzen“ von Teresa di Sio

Lesung italienisch-deutsch mit Musik

Eintritt 8 Euro / 6 Euro (Mitglieder der DIG)

### Theater Partout



4. und 5. März, 20 Uhr, Theaterhaus, Königstraße 17

#### Burning Love (Fitzgerald Kusz)

Gastspiel mit Magdalena Kern und

Maximilian Rückert

Regie: Bernd Lemmerich

### Buchvorstellung

28. Februar, 17 Uhr, St. Jacobi

#### „Entjudete“ Kirche

Von Hansjörg Buss

Öffentliche Podiumsdiskussion mit dem Autor sowie Karl Ludwig Kohlwege, Altbischof, Frank Lotichius, Pastor an St. Ägidien, Petra Kallies, Pröpstin, und Stephan Linck, Historiker



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretender Direktor: Helmut Wischmeyer

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

#### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: [manfredeickhoelter@t-online.de](mailto:manfredeickhoelter@t-online.de).

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42. E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: [bdurrmeier@schmidt-roemhild.com](mailto:bdurrmeier@schmidt-roemhild.com), Telefon: (04 51) 70 31-2 41, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2011

**SCHMIDT RÖMHILD** DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS